

FOOD FUTURES

**Gespräche über die Zukunft der
Ernährung und Landwirtschaft in
der Bioregion
Berlin-Brandenburg**

**Conversations about the future
of food and agriculture in the
Berlin-Brandenburg bioregion**

Von Brett Bloom, Marco Clausen,
Bonnie Fortune, und Åsa Sonjasdotter

**Wie sieht die Zukunft der Ernährung in
Berlin-Brandenburg aus?**

**Von Brett Bloom, Marco Clausen,
Bonnie Fortune, und Åsa Sonjasdotter**

**Nachbarschaftsakademie
in den Prinzessinnengärten
Berlin
2016**

**What is the future of food in
Berlin-Brandenburg and the bioregion?**

**By Brett Bloom, Marco Clausen,
Bonnie Fortune, and Åsa Sonjasdotter**

**Neighborhood Academy at the
Prinzessinnengärten
Berlin
2016**

Orte, die wir besucht haben: | Places Visited:

**Hans Georg von der Marwitz
Frankfurter Straße 37
15306 Vierlinden
OT Friedersdorf**

**Lutz und Manfred Wercham
Wilhemsauer Dorfstrasse 30
15324 Letschin**

**Bauernhof Oderaue
Ulrich Vössing und Jennifer
Klemin Gbr
Neuranft 15
16259 Oderaue**

**Bauernhof Erz
Hanna und Johannes Erz
Seelower Straße 5
15306 Vierlinden
OT Friedersdorf**

**Severin Halder und Gerda
Münich
Allmende-Kontor
Tempelhofer Feld
Berlin**

**Organischer Landbau in
Bienenwerder e.V.
Bienenwerder 2b
15374 Müncheberg (Mark)**

Unser besonderer Dank gilt Johannes Erz, der die Treffen mit den Bauern und BäuerInnen für uns organisiert hat sowie Elsa de Seynes und Elizabeth Calderon-Lüning für die Übersetzung der Texte. | Special thank yous to Johannes Erz for organizing meetings with farmers, and to Elsa de Seynes and Elizabeth Calderon-Lüning for translation work.

INHALT | CONTENTS

Einleitung	7
Introduction	10
Bioregion	12
Bioregion	15
Bioregionales Quiz	18
Bioregional Quiz	20
Wildtierkorridore & Grünes Band Deutschland	23
Wildlife Corridors & Germany's Green Belt	24
Rewilding Cities	26
Die Rückkehr des Wildlebens in die Stadt	27
Bedrohungen für die Bioregion Berlin-Brandenburg	28
Major threats to the Berlin-Brandenburg Bioregion	30
Klimazusammenbruch	32
Climate Breakdown	33
Landraub	35
Land Grabbing	38
Bodenauszeehrung	41
Soil Depletion	43
Schweigende Felder	45
Silent Fields	47
Pferdestärken	49
Horse Power	52
Ernährungssolidarität	55
Food Solidarity	57
Urbane Gärten—Romantische Rückzugsorte oder Brücken zum Land	60
Urban Gardens: Romantic retreats or bridges to the countryside	63
Quellen* References	66

★ Eine Auflistung der verwendeten Quellen für Zitate, Artikel, Karten und Bilder findet sich auf der letzten Seite des Buches. | References for quotes, articles, images, maps, and photographs are listed at the back of the publication in full.

EINLEITUNG

**Von Brett Bloom, Marco Clausen,
Bonnie Fortune und Åsa Sonjasdotter**

“Die fortgesetzte Globalisierung moderner Lebensmittelnetzwerke erzeugt eine beispiellose Komplexität weltweiter Nahrungsmittelsysteme. Sie sorgt für Vorteile, aber auch für systemische Risiken. Gibt es Störungen an irgendeinem Punkt in diesem System, dann werden diese sehr wahrscheinlich in der ganzen Nahrungsmittelkette nachhallen. Sprunghafte Nahrungsmittelpreise und steigende politische Instabilität werden voraussichtlich die Wirkung solcher Schocks in der Nahrungsmittelproduktion noch verstärken und eine Kaskade ökonomischer, sozialer und politischer Auswirkungen über den gesamten Globus hinweg auslösen.”

—Food System Shock: The insurance impacts of acute disruption to global food supply, Lloyd’s Emerging Risk Report, 2015

Diese Veröffentlichung setzt bei einer einfachen Frage an „Wie sieht die Zukunft der Ernährung in Berlin-Brandenburg aus?“ Diese Frage hat sich uns nicht zuletzt aus einem Mangel an Kenntnissen gestellt und es hat sich gezeigt, dass sie nicht einfach zu beantworten ist. Aus dem Interesse an der Herkunft unserer Lebensmittel beschlossen wir, von Menschen in der Stadt und auf dem Land zu erfahren, welches Bewusstsein über Lebensmittel besteht. Wir wollten mit jenen Menschen sprechen, die uns etwas über die Zukunft der Lebensmittel in dieser Region erzählen können. Unsere Nachforschungen waren von Dringlichkeit angetrieben, gingen sie doch aus von dem erschreckenden Bericht von Lloyds, den wir Eingang dieser Einleitung zitieren. Er zeichnet ein grauenhaftes Bild der nahen Zukunft. Prognostiziert werden gewaltige Klimaschäden, durch Lebensmittelknappheit ausgelöste Unruhen, die über Jahre anhalten und in einzelnen Regionen die Anbaubedingungen weiter verschärfen, und ein Massensterben, das insbesondere verletzte Bevölkerungsgruppen trifft. Unter ihnen insbesondere solche, die bereits historisch unterdrückt wurden. Der Bericht liest sich wie ein dystopischer Roman. Doch er stellt gleichzeitig ein einflussreiches Narrativ dar, das Investitionen und Risikobewertungen lenkt und zweifellos beeinflussen wird, wie Lebensmittel zukünftig rund um die Welt produziert werden.

Wie fängt man an, um eine solche entmutigendes und unverantwortliches Narrativ infrage zu stellen? Statt unverantwortlich könnten wir auch sagen: es ist unmoralisch, eine Position wie diejenige von Lloyd zu vertreten. Man muss wissen: „Lloyd ist kein Unternehmen, sondern ein Markt, auf dem unsere Mitglieder sich zu Interessengemeinschaften verbinden, um Risiken zu versichern“. Insofern drückt der Bericht auch eine Haltung aus, bei der es nicht um die Minderung der Folgen einer solch grauenvollen Zukunft geht, sondern vielmehr darum, aus dem vorhergesagten Elend epischen Ausmaßes Gewinn zu schlagen. Unser Interesse ist es, dieses Narrativ über die Zukunft der Lebensmittel zu verändern. Wir verstehen das als eine wichtige Aufgabe für KulturarbeiterInnen.

Ein großes Problem beim Schreiben dieses Buches war es auszumachen, wo es



Mobiler Hühnerwagen auf dem Bauernhof Erz, Friedersdorf | Chicken tractor at the Erz farm, Friedersdorf

Möglichkeiten zum Handeln gibt. Es ist sehr schwierig, sich überhaupt einen Überblick zu verschaffen; ganz zu schweigen von einem intuitiven oder körperlichen Verständnis der Reichweite und Größenordnung der Zusammenhänge, die wir untersuchen wollten. Diese Veröffentlichung ist eine Art, damit anzufangen. Ausgangspunkt waren unsere eigenen persönlichen Erfahrungen. Mit diesen anzufangen schien uns sinnvoll, da wir den Eindruck hatten, dass niemand einen Überblick über die Komplexität des globalen Nahrungsmittelsystems hat und darüber, wie es auf Krisen reagieren wird. Was wir brauchen ist ein allgemeines Verständnis davon, wie mögliche Entwicklungen aussehen können, die eine positivere lokale Entwicklungen der Lebensmittelproduktion beinhalten. Wir brauchen eine Vorstellung von Systemen, die die Menschen in einer Region trotz der schweren Belastungen, Störungen und Zusammenbrüche versorgen können und die es ihnen ermöglichen über nationale und regionale Grenzen und unterschiedliche Ideologien hinweg solidarisch und harmonisch zusammenzuarbeiten. Solche Systeme stehen im Gegensatz zu den neo-liberalen Nahrungsmittelketten, die sehr einfach zusammenbrechen können. Um über solche Zukünfte nachzudenken, müssen sich die unterschiedlichen Formen von Höfen und Landwirtschaften für ein gemeinsames Gespräch öffnen. Ein solcher Austausch muss helfen, die Unterschiede zu überbrücken, etwa zwischen den Größenordnungen der Betriebe, den eingesetzten Techniken (ökologisch in der Praxis, biozertifiziert, industrieller ökologische Anbau, konventionelle Landwirtschaft, Landwirtschaft zur Energiegewinnung) und den politischen Positionen, die sie antreiben.

Wir waren in Berlin unterwegs und im Oderbruch im östlichen Brandenburg. Wir haben uns mit Menschen getroffen, die sich in urbanen Gärten engagieren, so mit Severin Halder, Forscher und Gartenaktivist im Allmende-Kontor Berlin; mit Eigentümern großer Betriebe wie Hans Georg von der Marwitz, der einen 800 Hektar



**Die Pferde, mit denen das Land auf dem Bauernhof Oderaue bestellt wird, Oderaue |
The horses that work the land at Oderaue farm, Oderaue**

Betrieb besitzt und für die CDU im Bundestag sitzt; mit Lutz und Manfred Wercham, die zusammen 400 Hektar bewirtschaften; mit dem Hofkollektiv Bienenwerder, das auf 80 Hektar wirtschaftet; sowie mit den kleinbäuerlichen Höfen von Ulrich Vössing und Jennifer Klemin sowie Hanna und Johannes Erz. Aus diesen Gesprächen haben wir einige der Themen aufgegriffen, die immer wieder zur Sprache kamen. Oft führte das Gespräch zu dem Bedürfnis, einen stärkeren Austausch zwischen den Menschen in der Stadt, in Vororten und auf dem Land herzustellen. Wir wollen hier den Begriff Bioregion einführen, um auf eine andere Art über mögliche Zukünfte in der Region nachdenken und sprechen zu können. Der Bioregionalismus erscheint uns als Konzept hilfreich, da er auch Fragen der Biodiversität einschließt und den Austausch mit Prozessen, die über die Region hinausreichen. Dieser Ansatz steht im Gegensatz zu einer nationalistischen Identifikation mit dem Land, die unmöglich wird, versteht man erst einmal, was mit einer Bioregion gemeint ist und woraus sie sich zusammensetzt. Tatsächlich halten sich Bioregionen nicht an nationale Grenzen und sie überlappen sich gegenseitig, tauschen sich aus, teilen untereinander Dinge. Vielleicht erlaubt es der Bioregionalismus, sich gegen die Dummheit und Kurzsichtigkeit der Identifikation mit einem Land zu wehren und sich stattdessen in einer permanent wandelnden Komplexität und Vielfalt zu verorten.

Diese Publikation ist ein erster Schritt. Wir wollen auch zukünftig Begegnungen und einen Austausch zwischen Menschen in der Stadt und auf dem Land ermöglichen, das angefangene Gespräch fortsetzen und das Bewusstsein füreinander weiter ausweiten. Wir wollen helfen ein geteiltes Wissen aufzubauen. Dies soll auch dazu beitragen, der Arbeit an der Zukunft der Ernährung den Stellenwert zu geben, der ihr zukommt. Sie zählt zu den wichtigsten Dingen, denen wir unsere Zeit widmen können.

INTRODUCTION

By Brett Bloom, Marco Clausen,
Bonnie Fortune, and Åsa Sonjasdotter

The continued globalisation of modern food networks is introducing an unprecedented level of complexity to the global food system, bringing both significant benefits and systemic risks. Disruptions at any one point in the system would be likely to reverberate throughout the food supply chain. Volatile food prices and increasing political instability are likely to magnify the impacts of food production shocks, causing a cascade of economic, social and political impacts across the globe.

—Food System Shock: The insurance impacts of acute disruption to global food supply, Lloyd's Emerging Risk Report – 2015

This publication starts with a simple question born of our own lack of understanding: “What is the future of food in Berlin-Brandenburg and the Bioregion?” It turns out to be an extremely difficult question to answer. We are interested in knowing where our food comes from and wanted to learn from people in the city and on the farms what kinds of awareness about food was out there and to talk to people who might have the story of the future of food here. Our investigation had some urgency as it was fueled by the horrifying report quoted above. It paints a gruesome near future with massive climate disruptions, food riots that last for years destroying regional capacities to make food, and large die offs of vulnerable populations of people that have been historically oppressed. The report reads like dystopian science fiction. It is a powerful narrative as it will drive investment, risk assessment, and undoubtedly have an impact on how food is produced around the globe.

How do we begin to contest such disempowering, irresponsible narratives? We could even say it is immoral to advocate the position Lloyd's—“Lloyd's is not a company; it's a market where our members join together as syndicates to insure risks.”—take as the report also projects the attitude that the company will do nothing to mitigate this horrendous future, but will instead seek to profit from its multiple, epic miseries. We are interested in changing the narratives around the future of food. This is an important role for cultural workers to undertake.

A big problem we have had in making this book is that it is difficult to see where to act because it is hard to get an overview let alone have an intuitive or embodied understanding of the scope and scale of the things we are investigating. This publication is a way to get started. We entered into the process with our own personal experiences. This is where we start because it seems that no one has an overview of all the intricacies of the global food system and how it might respond to crisis. A mainstream effort is needed to understand localized food futures—systems that provide for people in a region particularly in the face of massive stresses, disruptions, and breakdown—and how they can work in solidarity and harmony with each other across national or regional boundaries, differences, and ideologies in neighboring regions—in contradistinction to fragile, neoliberal food chains that will easily fall apart. This will need to include all kinds of farming and



Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor auf dem ehemaligen Tempelhofer Flughafen, Berlin | Allmende-Kontor gardens, Tempelhof airfield, Berlin

farmers to get going. Conversations must happen across the varying scales of farming, the techniques used (organic in practice, certified organic, industrial organic, conventional, non-food farming), and the political positions that drive them.

We have been travelling in the areas of Berlin and East Brandenburg. We have met with people engaged in urban gardening: Severin Halder, researcher, garden activist in Allmende-Kontor in Berlin; Gerda Münnich, garden activist; large-scale farmers: Hans Georg von der Marwitz, who also is a politician in the parliament, 800 ha (1977 acres); Lutz und Manfred Wercham, 400 ha (988 acres); mid-size farms: Bienenwerder, 80 ha (198 acres); as well as small-scale farms: Ulrich Vössing and Jennifer Klemin, Hanna and Johannes Erz. From these conversations, we have picked up a few recurring themes. One urgent topic that has repeatedly come up is the need for increased communication between people in the various areas of the region from city, suburb, to country side.

We want to use the concept of the bioregion in order find a way to talk and think differently about food futures in the region. Bioregionalism is conceptually useful as it includes a discussion of biodiversity, communication with processes that are bigger than the region. It is in contradistinction to nationalist identification with land, which becomes impossible once one knows what a bioregion actually is and consists of. In fact, bioregions do not conform to national boundaries and bioregions overlap with one another, exchange things, share with one another. Perhaps bioregionalism is a powerful way to fight the stupidity and shortsightedness of identifying with land instead of locating oneself in an ever changing complexity and diversity.

This publication is a first step. We will organize meetings and exchanges between people in the city and farmers. We will work to expand the conversations and the awareness around food futures and the things that effect this struggle in the region.

BIOREGION

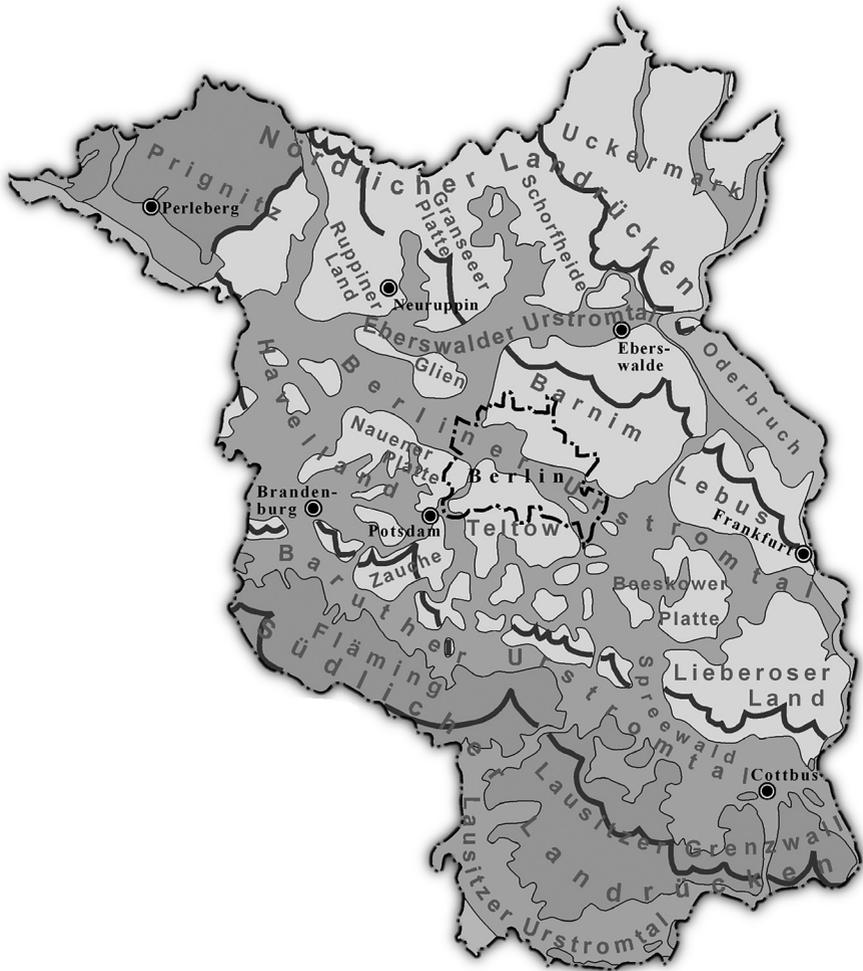
Städte sind ausgeklügelte Illusionen einer Selbst-Einkapselung. Es handelt sich bei ihnen um ideologische Konstruktionen, in denen sich Macht und Ressourcen konzentrieren. In der Realität sind sie Teil gewaltiger Ströme unterschiedlichster Dinge und sie sind weitestgehend abhängig von anderen Landschaften, deren Ressourcen das tägliche Leben in den Städten erst ermöglichen. Die überwältigende Mehrzahl der in Städten lebenden Menschen wird mit Nahrungsmitteln versorgt, die auf dem Land produziert werden (global werden nur 1/5 der Nahrungsmittel in den Städten selbst hergestellt). Auch die in Städten verbrauchte Energie wird meist weit entfernt erzeugt oder, wie im Fall der auf landwirtschaftlichen Flächen angebauten Energiepflanzen, geerntet. Baumaterialien reisen über weite Entfernungen in die Städte. Der Sauerstoff, den wir atmen, wird überwiegend von Algen in den Ozeanen produziert. Letztere könnten zwar in die Städte integriert werden, was aber nur selten passiert.

Der Begriff der Bioregion eröffnet einen anderen Blick. Er stellt die industrialisierten, markt-basierten, kapitalistischen, staatlichen, nationalistischen und (neo-)kolonialen Definitionen und Praktiken in Bezug auf Land und Boden wirksam in Frage. Der Bioregionalismus sensibilisiert Dich dafür, über den Ort nachzudenken, an dem Du dich befindest. Dieser Ort ist einerseits einzigartig. Gleichzeitig aber steht er in größeren Zusammenhängen, zu denen etwa angrenzende Landschaften, Bewegungen von Menschen, Tieren und Energie, Wettermuster, geologischen Zeitdimensionen und historischen Migrationsbewegungen zählen.

Der Bioregionalismus bezieht Fragen der biologischen Vielfalt ebenso mit ein wie Austauschprozesse, die sowohl über die jeweilige Region als auch über die eigene Lebenszeit weit hinausreichen. Bioregionen decken sich nicht mit nationalen Grenzen. Bioregionen überlappen sich gegenseitig, tauschen Stoffe aus oder teilen sie miteinander. Bioregionen sind nicht zu verwechseln mit einer politisch rechten Identifikation mit Land oder Boden. Sie stellen eine solche Identifikation vielmehr wirksam in Frage. Der Bioregionalismus ist eine Praxis, um sich selbst in einer permanent sich ändernden Komplexität und Vielfalt zu verorten und für sie Sorge zu tragen. Eine Region setzt sich aus Prozessen zusammen, die sich zwar lokal ausdrücken, die aber zugleich Teile von größeren Zusammenhängen sind, die sich über den gesamten Globus erstrecken. So sind für Brandenburg typischen Bodenformationen, wie die Karte auf der folgenden Seite zeigt, Rückstände von Gletschern, die sich über die gesamte Region bis zum Nordpol erstreckten. Eine Landschaft wird von Dingen beeinflusst, die heute passieren, aber auch von solchen, die vor Jahrhunderten oder Jahrtausenden passiert sind, als es noch keine Menschen gab. Ein Ort ist nicht stabil, abgrenzbar, rein. Er ist immer durchlässig, gebend und nehmend, aus der Nähe wie aus der Ferne. Zu glauben, man könnte einen

Die landschaftliche Gliederung Brandenburgs

Formations of Landscapes in Brandenburg



-  Jungmoränenhochflächen—young moraine tableland
-  Altmoränenhochflächen—lower moraine tableland
-  Flussauen von Elbe und Oder—alluvial flood plains
-  Urstromtäler / Niederungen—glacial valley / lowland
-  Hauptendmoränen / Eisrandlagen—main end moraines / edge of glacier
-  Landesgrenze—border of federal states

Ort still stellen, um sich dann mit ihm zu identifizieren, verkennt seinen wahren Charakter.

Ein Beispiel dafür ist der Weißstorch. Er gilt als typisch deutsch. Aber der Weißstorch fügt sich nicht solchen symbolischen oder nationalen Zuschreibungen. Das Leben eines Klapperstorches erstreckt sich über große Distanzen und schließt Gebiete in Nord-, Zentral- und im südlichen Afrika ein, in denen er große Teile des Jahres verbringt.

Der Begriff „Bioregionalismus“ wurde 1975 von Allen Van Newkirk geprägt, dem Gründer des „Institute for Bioregional Research“. Peter Berg von der „Planet Drum Foundation“, der zur weiteren Popularisierung des Konzepts beigetragen hat, schreibt über den Bioregionalismus:

Eine Bioregion ist durch die einzigartigen Muster natürlicher Gegebenheiten definiert, die sich an einem spezifischen Ort finden lassen. Die wichtigsten und augenfälligsten Merkmale sind üblicherweise ein zusammenhängendes geographisches Gebiet mit einem bestimmten Klima, lokale Erscheinungen von Jahreszeiten, Landformen, Wasserscheiden, Böden, einheimischen Pflanzen und Tieren. Auch Menschen zählen zu den integralen Eigenschaften des Lebens eines bestimmten Ortes. Das wird deutlich bei indigenen EinwohnerInnen, die Kulturen der ökologischen Anpassung an die örtlichen Gegebenheiten pflegen. Das zeigt sich auch bei zeitgenössischen Gruppen, die eine harmonische und nachhaltige Beziehung zu dem Ort, an dem sie leben, anstreben.

Eine weitere Popularisierung dieses Konzeptes brachte das Bioregionale-Quiz. Dieses testet das Wissen über den jeweiligen Ort, an dem wir leben. Dazu stellt es Aufgaben und Fragen wie: „Nenne fünf überwinternde Vogelarten und fünf Zugvögelarten in deiner Region“ oder „Welche Arten sind hier ausgestorben?“. Das Bioregionen-Quiz wurde in den 1980er Jahren in den Vereinigten Staaten von unterschiedlichen Gruppen und Organisationen genutzt, um Menschen über ihre Bioregion aufzuklären und ihr Bewusstsein für diese zu schärfen. Wir haben dieses Quiz hier noch einmal aufgegriffen. Es kann an unterschiedliche kulturelle, regionale und andere Gegebenheiten angepasst werden.

BIOREGION

Cities are elaborate illusions of self-containment. They are ideological constructions that concentrate power and resources. In reality, they are part of massive porous flows of many things and rely primarily on other landscapes to produce daily life. Food comes from outside of cities for the overwhelming majority of people (only 1/5 of food is produced in cities globally). Energy sources are harvested or produced far away. Housing materials travel long distances to get to cities. The oxygen we breathe is primarily generated by algae in seas, which can be adjacent to or near, but are not regularly integrated into, cities.

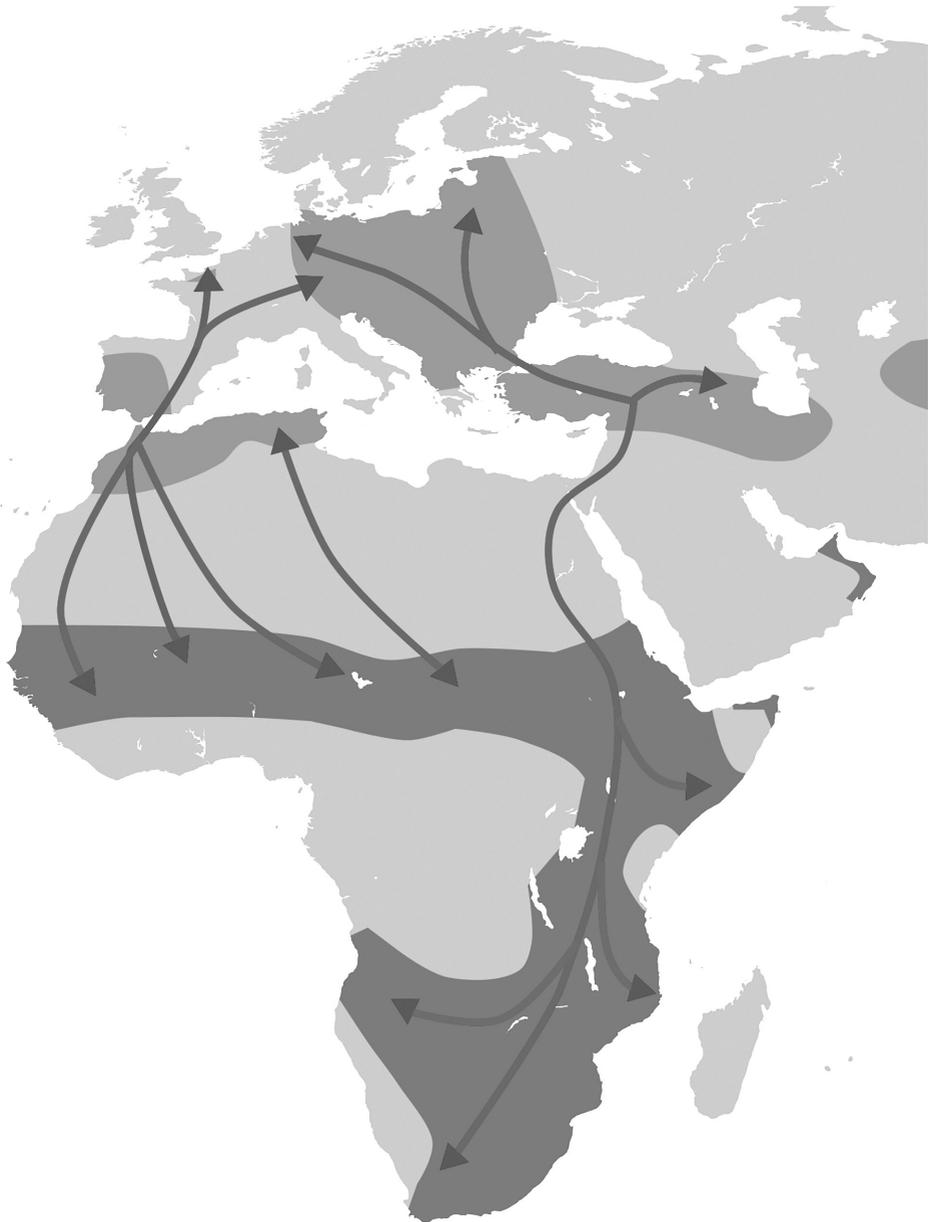
The notion of a bioregion is a powerful way to contest industrialized, market-based, capitalist, state-based, nationalist, and (neo)colonial definitions and practices of land relationships. Bioregionalism sensitizes you to think about, and eventually embody, how every place you potentially find yourself in is highly specific yet connected to vast adjacent landscapes, processes, movements of people, animals, energy, weather patterns, geological time scales, ancient migration patterns, and more. Any discussion of bioregionalism necessarily includes understanding biodiversity, communication with processes that are bigger than the region and one's life span. Bioregions do not conform to national boundaries; they overlap with one another, exchange things, share with one another. Bioregionalism has the potential to be a powerful concept to fight right wing over-identification with land. Bioregionalism is the practice of locating oneself in an ever changing complexity and diversity that one must nurture and care for. A region is made of processes that have localized expressions, but are simultaneously small parts of larger processes that expand to the far reaches of the globe. For example, the soil formations that are very particular to Brandenburg, as noted in the map on the following page, are deposits from a glaciers that covered the entire region all the way to the North Pole. A local land base is impacted by things that happen now, but also centuries and millennia ago, when no people were around. A place is not a stable, sectioned off, pure thing. It is always penetrated, permeable, giving and taking from near and far. To think you can fix it and then identify with it is to deny what it actually is.

An example of this comes when we think about the white stork. In Germany, the white stork is one of many symbols of Germaneness, of a connection to a place. The white stork does not conform to the symbolic order ascribed to it by nationalist sentiments. A white stork's life plays out over much larger territory including distant migrations to northern, central, and southern Africa where it spends part of the year during winter months.

The term "bioregionalism" was coined in 1975 by Allen Van Newkirk, founder of the Institute for Bioregional Research. The concept was popularized by people like Peter Berg of the Planet Drum Foundation who has this to say about bioregionalism:

Verteilung und Migrationsbewegungen des Weißstorches

White Stork Distribution and Migration





A bioregion is defined in terms of the unique overall pattern of natural characteristics that are found in a specific place. The main features are generally obvious throughout a continuous geographic terrain and include a particular climate, local aspects of seasons, landforms, watersheds, soils, and native plants and animals. People are also counted as an integral aspect of a place's life, as can be seen in the ecologically adaptive cultures of early inhabitants, and in the activities of present day re-inhabitants who attempt to harmonize in a sustainable way with the place where they live.

Further popularization of this idea came especially with the introduction of the Bioregional Quiz, a way to test one's knowledge of where one lives with challenges like "Name five resident and five migratory birds in your area." or "What species have become extinct in your area?" The bioregional quiz was a tool used in the 1980s in the United States, by several groups and organizations, to teach people about their bioregion and what their awareness of their region consisted of. A quiz that has had a lot of impact on thinking about bioregions is reproduced on the following pages and can be adapted to various cultural, regional, and other specificities.

Wo stehst Du?

1. Das Leitungswasser, das du trinkst: Aus welcher Quelle kommt es?
2. Auf welchen Bodenschichten stehst du?
3. Wie viele Tage bis zum nächsten Vollmond (plus/minus 2 Tage)?
4. Wie viel Niederschlag gab es im letzten Jahr in unserer Region (plus/minus 1 mm für alle 20 mm)?
5. Wann gab es die letzte schwere Dürre respektive Flut in der Region?
6. Wie haben sich die Menschen, die zuerst in diesem Gebiet gelebt haben, im wesentlichen ernährt?
7. Nenne 7 essbare Pflanzen aus der Region und zu welchem Zeitpunkt sie geerntet werden können.
8. Was passiert mit dem organischen Müll, den die BSR sammelt? Und was mit dem Plastik, Glas und Papier, das getrennt gesammelt wird?
9. Wie lang ist die Pflanzsaison in deiner Region?
10. An welchem Tag im Jahr ist der Schatten am kürzesten?
11. Wann ist die Paarungszeit der Wildschweine hier und wo werden die Frischlinge geboren?
12. Nenne 5 verschiedene Gräser, die hier wachsen? Ist eines davon ursprünglich von hier?
13. Nenne 5 Vogelarten, die hier überwintern und 5 Zugvögelarten von hier.

Ein bioregionales Quiz zu Berlin- Brandenburg

14. In welchen unterschiedlichen Formen wurde das Land hier historisch genutzt?

15. Was ist das zentrale geologische Ereignis, das die Landschaft hier geprägt hat?

16. Welche Arten sind in der Region ausgestorben?

17. Zeige nach Norden von dem Ort aus, an dem du das liest.

8. Welche Frühlingspflanzen blühen hier gewöhnlich als erste?

Punkte

- 0-2 Du hast keine Ahnung
- 3-6 Du bist nicht wirklich bei der Sache
- 7-10 Du hast eine gute Einschätzung von dem, was nicht zu übersehen ist
- 11-13 Du bist aufmerksam
- 14-16 Du weißt, wo Du nachschlagen musst
- 17-18 Du weißt nicht nur wo Du stehst, Du weißt auch wo der Hammer hängt

Where You At?

**Developed by Leonard Charles, Jim Dodge,
Lynn Milliman, and Victoria Stockley.
Coevolution Quarterly 32 (Winter 1981)**

1. Trace the water you drink from precipitation to tap.
2. How many days til the moon is full? (Slack of 2 days allowed.)
3. What soil series are you standing on?
4. What was the total rainfall in your area last year (July-June)? (Slack: 1 inch for every 20 inches.)
5. When was the last time a fire burned in your area?
6. What were the primary subsistence techniques of the culture that lived in your area before you?
7. Name 5 edible plants in your region and their season(s) of availability.
8. From what direction do winter storms generally come in your region?
9. Where does your garbage go?
10. How long is the growing season where you live?
11. On what day of the year are the shadows the shortest where you live?
12. When do the deer rut in your region, and when are the young born?
13. Name five grasses in your area. Are any of them

A Bioregional Quiz

native?

14. Name five resident and five migratory birds in your area.

15. What is the land use history of where you live?

16. What primary ecological event/process influenced the land form where you live? (Bonus special: what's the evidence?)

17. What species have become extinct in your area?

18. What are the major plant associations in your region?

19. From where you're reading this, point north.

20. What spring wildflower is consistently among the first to bloom where you live?

Scoring

- 0-3 You have your head up your ass.
- 4-7 It's hard to be in two places at once when you're not anywhere at all.
- 8-12 A firm grasp of the obvious.
- 13-16 You're paying attention.
- 17-19 You know where you're at.
- 20 You not only know where you're at, you know where it's at.



Wildtierkorridore

Die moderne Stadt- und Straßenplanung sowie die Zersiedelung haben zu einer Fragmentierung von Lebensräumen geführt. Dadurch werden die Migrationsmuster und die spezifische Zusammensetzung von Tier- und Pflanzenarten beeinflusst. Es wurden Wildtier- und grüne Korridore eingerichtet, um den negativen Auswirkungen der Zerstückelung von Lebensräumen entgegen zu wirken. Solche Korridore können natürlich gegeben sein oder sie werden errichtet, um zerteilte Lebensräume miteinander zu verbinden. Durch solche Verbindungen können Pflanzen und Wildtiere wandern, Nahrung finden, sich paaren, Nistplätze bauen, ohne davon bedroht zu sein, überfahren, gejagt oder in anderen Formen durch das Zusammentreffen mit menschlichen Gesellschaften verdrängt zu werden.

Grünes Band Deutschland

Der Grenzstreifen, der zwischen Ost- und Westdeutschland verlief, wurde über fast ein halbes Jahrhundert von Menschen kaum betreten. Abgeschirmt durch Zäune mit Bewegungsalarm, Sandstreifen, um Fußabdrücke sichtbar zu machen, Überwachungstürme, Minenfelder und Selbstschussanlagen, hat sich hier die ursprüngliche Pflanzen- und Tierpopulation wieder angesiedelt. Viele Arten, von denen zahlreiche auf der Liste bedrohter Arten stehen, haben hier eine Zuflucht gefunden. Das Grüne Band erstreckt sich über 1400 Kilometer entlang des alten Grenzstreifens. Seine Breite variiert zwischen 30 und 100 Metern. Die ersten Bemühungen, das Band zu erhalten, starteten bereits 1957 - lange vor dem Fall der Mauer 1989. Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) ist eine der Organisationen, die sich dafür eingesetzt hat, so viel wie möglich von diesem neu entstandenen Lebensraum zu erhalten.

Das Grüne Band ist nur ein kleiner Teil eines noch ambitionierteren Vorhabens, nämlich die 12 500 Kilometer des „Eisernen Vorhangs“ in einen paneuropäischen Korridor für Wildtiere zu verwandeln. Der angedachte Grüngürtel erstreckt sich von den arktischen Gebieten Finnlands und Russlands bis zum Mittelmeer einschließlich der Grenze zwischen Griechenland und der Türkei.

Wildlife corridors

Contemporary city and highway planning and urban/suburban sprawl have led to habitat fragmentation—a condition affecting the migratory patterns and species composition of plant and wildlife populations. Wildlife corridors or green corridors have been developed as a response to counter the adverse effects of habitat fragmentation. They can be naturally occurring or built to connect fragmented habitats. By creating connecting pathways between fragmented areas, plant and wildlife populations can migrate, find food, mate and nest without fear of being run over, hunted, or in some other way pushed out by encounters with human society.

Germany's Green Belt

Because the border between East and West Germany was forbidding to humans to enter for nearly 5 decades, “complete with fences with touch-sensitive alarms, sandy strips to detect footprints, guard towers, minefields, bunkers with automated guns,” the plant and animal populations were able to reestablish themselves with little interference. Many creatures, a large number of which are on the endangered species list, found refuge there. The Green Belt runs 1400 km along the old border. It varies in width from 30-100 meters. Efforts to preserve the Green Belt started in 1957 well before the wall came down in 1989. Bund Naturschutz (BUND) is the organization that has been working hard to preserve as much of the new habitat as possible.

The Green Belt is just a small part of an even more ambitious plan to turn 12,500 km of the old Iron Curtain into a pan-European corridor for wildlife. The proposed green belt stretches from the Arctic territories of Finland and Russia, to the Mediterranean and along the border of Turkey and Greece.



Rewilding cities



This common European kestrel was sitting on a branch several meters above the street taking its time to eat its prey. It was perched in a tree at the intersection of Böckstraße and Graefestraße in Kreuzberg not far from the office where we were busily compiling this booklet. Chunks of flesh, drops of blood, and puffs of feathers fell from the tree to the pavement below sometimes on top of people passing by. Nearly 50 spectators stood in the intersection and on the sidewalks looking up at the dramatic dinner, recording it on their phones, some transmitting it to their respective social media infinities. It was remarkable how this simple meal could stop so many people and entrance them. Time seemed to stop in the intersection and the normal logic of how time and space play out there was temporarily halted. Cars came aggressively honking and people moved more slowly than usual out of the way in order, it seemed, to not miss out on the drama. Witnessing this unfold, it became clear that it was important for people to connect with diverse, wild processes. How do we care for wild encounters like this that are more on the terms of the creatures themselves? The rural landscape is so industrial that they need to come in the city to thrive.

Die Rückkehr des Wildlebens in die Stadt

Der Turmfalke saß auf einem Ast einige Meter über der Straße und nahm sich die Zeit, in Ruhe seine Beute zu verspeisen. Er hockte in einem Baum an der Ecke Böckhstraße und Gräfestraße in Kreuzberg – nicht weit von dem Büro, in dem wir damit beschäftigt waren, dieses Buch zusammenzustellen. Fleischstückchen, Blutstropfen und Büschel von Federn fielen auf den Asphalt, manchmal sogar auf die Köpfe von Passanten. Knapp 50 Menschen standen auf der Straße und dem Gehweg, beobachteten dieses dramatische Mahl und nahmen es mit ihren Mobiltelefonen auf, um es mit ihren Freunden in den sozialen Medien zu teilen. Es war erstaunlich, wie dieses einfache Mahl so viele Menschen aufhalten und beeindrucken konnte. Die Zeit schien an dieser Straßenecke für einen Moment still zu stehen. Autos näherten sich mit aggressivem Hupen, aber die Menschen machten langsamer Platz als gewöhnlich, um nichts von dem sich abspielenden Drama zu verpassen. Diese Beobachtung verdeutlicht, dass es für Menschen bedeutsam ist, in Beziehung zu stehen mit vielfältigen und natürlichen Prozessen. Wie können wir solche Zusammentreffen mit dem Unvorhergesehenen pflegen, die sich eher nach den Bedingungen der Tiere und Pflanzen abspielen? Inzwischen sind die ländlichen Räume soweit industrialisiert, dass Tiere und Pflanzen in die Stadt zurückkehren, um hier zu leben bzw. zu wachsen.



Bedrohungen für die Bioregion Berlin-Brandenburg

Atommülllagerung

Deutschland hat noch keine langfristige Lösung für die Lagerung nuklearen Abfalls gefunden. In Morsleben, Asse und Gorleben gibt es Zwischenlagerstätten. Sie alle befinden sich in Niedersachsen, dem Nachbarland zu Brandenburg. Lange hat sich die Erforschung von möglichen Endlagerstätten auf Salzstöcke konzentriert. Doch diese haben sich durch den Eintritt von Wasser und die Auflösung des Salzes als ungeeignet erwiesen.

Umweltverschmutzung durch den Braunkohletagebau

Nach der Wiedervereinigung wurden Teile der Braunkohleabbaugebiete in der Lausitz aufgegeben. Zurückgelassen wurde eine unwirkliche Mondlandschaft. Sie erstreckt sich über eine Fläche von 80 mal 35 Kilometer. Das Pyrit, das beim oberirdischen Braunkohleabbau der Luft ausgesetzt ist, verbindet sich mit Wasser und Luft zu Schwefelsäure. Mit dem Versickern von Wasser aus den Halden gelangt die Säure in den Wasserkreislauf. Unabhängig davon, ob die offenen Halden noch aktiv sind entsteht weiter Schwefelsäure, solange Regen auf sie fällt. Das verschmutzte Grundwasser der Lausitz gelangt in die Spree und fließt nach Norden Richtung Berlin und Potsdam.

Neonazis auf dem Land

Rechtsradikale versuchen seit Jahren vermeintlich „intakte natio-

nale Gemeinschaften“ herzustellen als Gegensatz zum städtischen Multikulturalismus und als Alternative zur Globalisierung. Sie bedienen sich dabei der Strategie der „Raumgreifung“ unter anderem durch gezielten Ankauf von Land. Das Ziel besteht im Aufbau „nationaler Gemeinschaften“ und autarker, nationaler Wirtschaftskreisläufe.



Kohlenstoffverpressung

Der schwedische Energiekonzern Vattenfall plante einen CO₂-Verpressung im Untergrund bei Beeskow (Landkreis Oder-Spree). Beeskow gehört zu einer Handvoll von Orten in Europa, an denen Unternehmen und Regierungen ein Verfahren ausprobieren wollen, das als CO₂-Sequestrierung (CCS) bekannt ist. Gegen das Projekt hatten die Bürgerinitiativen CO₂nterEndlager und CO₂-Endlager-stoppen e.V. mehr als 10.000 Unterschriften gesammelt. Im Dezember 2011 stellte Vattenfall das Projekt unter Hinweis auf das verzögerte Gesetzgebungsverfahren zum Kohlendioxidspeichergesetz (KSpG) ein.

Major threats to Berlin-Brandenburg and the Bioregion

Nuclear waste storage

Germany has not found a solution for a long term storage of its nuclear waste. Morsleben, Asse and Gorleben are some of the temporary deposits of nuclear waste. They are all located in Lower Saxony, the neighbouring State West of Brandenburg. At an early state, research on long term storage invested in salt rock formations, which has proved to be unstable. Water influx and salt-dissolution increase the level of escaping radioactive particles. Cave-ins can cause further damages in rock formations.

Pollution from open pit coal mines

Following Germany's reunification, the open pit brown coal mines of Lausitz in South Brandenburg were abandoned, leaving behind a barren moonscape of massive proportions. It measures 80 kilometers by 35 kilometers (50 miles by 22 miles). When coal surfaces are exposed, pyrite comes in contact with water and air and forms sulfuric acid. As water drains from the mines, the acid moves into the waterways; as long as rain falls on the mine tailings the sulfuric-acid production continues, whether the mine is still operating or not. The polluted ground water of Lausitz is flowing northwards along Spree, reaching Potsdam and soon Berlin.

Neo Nazi culture in the country side

Right-wing extremists have for years been trying to claim rural areas with a supposedly "intact national community" against urban

“multiculturalism” as an alternative to Globalization through strategic place-grabbing (Raumgreifungsversuche) including real estate purchases. Part of this strategy are Nationalists’ settlement projects aiming for a long-term impact on local everyday life and culture. The goal is to establish a national community and the construction of a self-sufficient, national economy network. (Timo Reinfrank, *Völkische Siedler/innen im ländlichen Raum, Basiswissen und Handlungsstrategien*, 2014)



CO2sequestration

A German division of Swedish energy giant Vattenfall plan to build a carbon dioxide (CO₂) storage facility in a saline aquifer beneath Beeskov in Brandenburg. The site is one of a handful across Europe where companies and governments want to test a process known as carbon capture and storage (CCS). Permission to commence has already been granted by the state, but Beeskov inhabitants are hoping that the national debate over CCS technology

will give them the momentum they need to stop Vattenfall’s plans. If CO₂ leaks from the aquifer it can cause severe contamination.

KLIMAZUSAM- MENBRUCH

In dem Buch „Feral: Rewilding the Land, the Sea, and Human Life“ schlägt George Monbiot vor, den Begriff „Klimawandel“ durch den des „Klimazusammenbruchs“ zu ersetzen. Während der Begriff des Wandels kaum die Verwüstungen widerspiegelt, die von der globalen Erwärmung ausgehen, spricht der Begriff des Zusammenbruchs diese direkt an: Ökosysteme sind dabei zu kollabieren.

Alle Bauern und Bäuerinnen, mit denen wir gesprochen haben, versicherten uns, dass der Klimazusammenbruch ihre Möglichkeiten, Landwirtschaft zu betreiben, beeinflusst. Sie haben uns bestätigt, dass Dinge sich ändern und zunehmend weniger vorhersehbar sind. Bauern und Bäuerinnen müssen mit diesen Problemen umgehen, da sie direkt von ihnen betroffen sind. Wenn die Frühjahre trockener werden, müssen sie Wege finden, die Felder zu bewässern. Die Zeitspanne, die sie haben, um mit diesen Problemen umzugehen, ist dabei sehr kurz. Unser Eindruck war, dass sie nicht mehr als ein Jahr im voraus planen können. Die Bauern und Bäuerinnen, die wir getroffen haben, mussten sehr flexibel sein, um Antworten auf ein schwankendes und instabiles Klima zu finden. Angesichts sehr vieler unterschiedlicher Anforderungen schien es, dass diese kurzen Zeiträume den einzigen möglichen Umgang für sie darstellen. Da Politiker diese unpopulären, aber nichtsdestotrotz dringend zu beantwortenden Fragen gerne vermeiden, sind Bauern und Bäuerinnen oft damit allein gelassen, Probleme zu lösen, die eigentlich auf einer ganz anderen Ebene angegangen werden müssten. Sie brauchen unsere Unterstützung, um in längerfristigen Zeiträumen denken zu können und um sie zu entlasten. Lösungen können nicht in den Städten erträumt werden. Es benötigt eine Diskussion und Handeln in der gesamten Gesellschaft. Die Landwirtschaft ist von den angesprochenen Veränderungen bereits jetzt betroffen. Bauern und Bäuerinnen können uns wichtige Hinweise darauf geben, wie akut die Situation bereits ist. Es bedarf eines gemeinsamen Nachdenkens über die gesellschaftlichen Veränderungen, die wir artikulieren und anstreben wollen. Der Klimazusammenbruch wird nicht nur zunehmende Herausforderungen an den Nahrungsmittelanbau in der Region stellen, er kann sich auch mit anderen Problemen verbinden und ihre Auswirkungen verstärken, was wiederum zu weiteren Problemen führen kann. Einen solchen Prozess bezeichnet man als einen Kaskadeneffekt ökologischer Krisen.

CLIMATE BREAKDOWN

In his book, *Feral: Rewilding the Land, the Sea, and Human Life*, George Monbiot, suggests swapping the term “climate breakdown” for “climate change” as the latter tells you very little about the havoc of global warming, while the former tells it directly: ecosystems are breaking down.

Each of the farmers we spoke to confirmed climate breakdown was impacting their abilities to farm. They were quick to acknowledge that things were changing and highly unpredictable. Farmers are forced to deal with the problems since what they do is directly affected. When the springs get drier, they must find ways to water their fields. The time scale for confronting the problems is very short. It seemed to be that it included planning for only a year or so ahead. The farmers we met had to be incredibly flexible to deal with an erratic, unstable climate. They had so many pressures on them that it seemed that this was the only reasonable time frame that they could work within. Since politicians are avoiding this unpopular, but emergent topic, farmers are left alone to solve problems that must be dealt with on another scale. They need our help to think more long term, to have many of the pressures taken off of them. But this thinking should not be dreamed up from a city. It requires discussion and action in society as a whole. Farmers are already hit by the changes. They are important informants in understanding the acuteness of the situation. It requires thinking together about the societal shifts that to be articulated and worked for.

Climate breakdown will not only make raising food increasingly challenging in the region, but it can exacerbate or combine with other existing problems amplifying the impact and trigger additional problems; this is referred to as “cascading ecological crises.”

The springs have become drier, and the winters wetter. And the summers are wetter too. We have had to buy a water pump.
—Lutz und Manfred Wercham, farmers

Standortkarte der KTG Gruppe

Map of the locations of the KTG group



LANDRAUB

Johannes Erz bewirtschaftet seit drei Jahren einen Hof in Friedersdorf im Oderbruch. Zusammen mit seiner Frau Hannah hält er Hühner und baut Gemüse an, mit dem er die Küche im Prinzessingarten beliefert. Er hat für uns Kontakte zu anderen Höfen hergestellt, mit denen wir uns treffen, um über die Zukunft der Brandenburgischen Landwirtschaft zu sprechen. Darunter große konventionelle Betriebe ebenso wie ein kleiner ökologischer Betrieb im Aufbau. Schnell stellt sich in den Gesprächen heraus, dass der Zugang zu Land ein zentrales Hindernis für eine Versorgung Berlins mit regionalen, bäuerlichen, ökologischen und fair produzierten Produkten darstellt. Ein Problem, das Johannes und Hannah am eigenen Leibe erfahren haben, als sie nach einem Ort für ihren Betrieb gesucht haben. Angesichts der horrenden Preise für Anbauflächen sehen viele Nachwuchsbauern- und -bäuerinnen keine Möglichkeit, um Land zu kaufen oder zu pachten und dieses in einer Form zu bewirtschaften, die die Investitionen in Boden und Maschinen und einen fairen Lohn für die Arbeit decken würde. Gemeinsam mit anderen NachwuchsbäuerInnen hat Johannes das „Bündnis Junge Landwirtschaft“ gegründet, um den Problemen junger BerufseinsteigerInnen Gehör zu verschaffen. Ihre zentrale Kampagne richtet sich gegen das „Landgrabbing in Ostdeutschland“. Unter Landgrabbing versteht man die illegitime oder illegale Aneignung von Land durch Unternehmen und Staaten. Meisten werden mit Landgrabbing Prozesse im globalen Süden beschrieben. Aber nicht nach Äthiopien, Tansania, Kambodscha oder Brasilien führt uns unsere Reise, sondern in das an der polnischen Grenze gelegene Oderbruch. Das Landraub vor unserer eigenen Haustür stattfinden soll, überrascht zunächst.

In Ostdeutschland dominieren die Großbetriebe. Kleine bäuerliche Höfe bilden die Ausnahme. Wo wir auch hinkommen, früher oder später fällt der Name „KTG-Agrar“. Was steckt hinter dem Kürzel? Und was hat ein Betrieb, der Mais, Kartoffeln und Raps anbaut, mit Luxus-Damenunterwäsche und Hollywood zu tun? Aber zur letzten Frage später. Auf der Firmenseite lesen wir, es handelt sich um das erste börsennotierte Agrarunternehmen Deutschlands. Unter dem Slogan „Wir ackern fürs Leben“ findet sich das Bild eines gewaltiges Weizenfeldes. Am Horizont wird es von Windkraftanlagen gesäumt. Mehrere mächtige Mähdrescher und Traktoren ernten das Getreide ab. Ein Diagramm aus grünen Balken zeigt, dass der Firmenbesitz sich in den letzten Jahren rasant vergrößert hat: Um das Vierfache seit 2005. Heute baut die KTG auf 45.000 Hektar in Deutschland und Litauen an. Ein Taschenrechner soll uns helfen, die Zahlen in uns geläufigere Dimensionen zu übersetzen. Demnach entspricht die Anbaufläche der KTG etwa 80.000 Prinzessingärten oder der Hälfte der Fläche Berlins. Auch historisch versuchen wir diese Größenordnung zu begreifen. Im Wikipedia-Beitrag zu „Bodenreform“ lesen wir: 1945 wurde in der Sowjetischen Besatzungszone der Besitz der als sehr konservativ, militaristisch und antiliberal geltenden ostelbischen Junker eingezogen. Die größten der enteigneten Güter hatten nicht die halbe Größe des Besitzes der heutigen KTG.

Bei der Karte, die auf der Unternehmensseite abgebildet ist, bekommt man den Eindruck, als wäre hier nach der „Wende“ vor allem landwirtschaftliche Flächen

Ostdeutschlands übernommen worden und als sei die KTG aus der „Goldgräberstimmung in Ostdeutschland“ erwachsen (Der Spiegel). Es handelt sich um eine von den städtischen KonsumentInnen weitgehend unbemerkte Umverteilung der Besitzverhältnisse, die auf Jahrzehnte Landwirtschaft und Landschaft prägen wird. Wo blühende Landschaften versprochen wurden, wachsen jetzt die Maismonokulturen aktiennotierter Agrarunternehmen. Kein Wunder also, dass der Landbesitz der KTG sich vor allem in den so genannten „neuen Bundesländern“ findet. 17.000 Hektar sind es alleine in Brandenburg. Aristokratischer Großgrundbesitz in Preußen, die Kollektivierungen der DDR, die Übernahme der „volkseigenen Betriebe“ durch LPG-Betriebsleiter und ihre Umwandlung in privatwirtschaftliche GmbHs sowie die Privatisierung durch börsennotierte Agrarunternehmen – mit jedem Wechsel der politischen und ökonomischen Systeme hat der Konzentrationsprozess in der Landwirtschaft zugenommen.

Die Hofkollektive Basta und Bienenwerder arbeiten auf Flächen, die von der Treuhand-Nachfolgesellschaft Bodenverwertungs- und -verwaltungs GmbH, kurz BVVG, privatisiert werden sollen bzw. sollten. Auf der Webseite der BVVG heißt es: „Sie wollen Acker- und Grünland erwerben oder interessieren sich für Wald, Bauland oder Gebäude im ländlichen Raum? Dann sind Sie richtig auf der Webseite der BVVG. Wir privatisieren im Auftrag des Bundes provisionsfrei in den ostdeutschen Ländern ehemals volkseigene land- und forstwirtschaftliche Flächen und andere Vermögenswerte“. In Brandenburg hat die BVVG 15.000 Hektar Fläche privatisiert. Die Erlöse von fast 140 Millionen € sind nicht in den Aufbau ländlicher Strukturen, sondern in den Bundeshaushalt geflossen. Nutznießer dieser Privatisierungspolitik sind vor allem große, finanzstarke Unternehmen. Das volkseigene Vermögen wird überwiegend nach dem Prinzip des Höchstgebotes „abgewickelt“. Kleine Betriebe oder junge Landwirte haben keine Chance, mit den hohen Bodenpreisen mitzuhalten. Dieses liegen inzwischen auf einem Rekordhoch von 17.269 € pro Hektar Ackerland und damit viermal so hoch wie zu Beginn der 90er Jahre. Alleine seit 2007 soll sich der Preis verdreifacht haben. Bienenwerder bildet aus einer Ironie der Geschichte heraus eine Ausnahme. Eine Frau aus dem linken Hofkollektiv konnte in ihrer Familiengeschichte adlige Vorfahren mit Landbesitz ausfindig machen. Aber auch der daraus abgeleitete Anspruch auf eine verbilligte Vergabe konnte erst nach langem politischen und juristischen Ringen geltend gemacht werden. Diese Geschichte haben wir von Julia gehört, als sie in Berlin zum Thema Landgrabbing sprach. Auch das scheint heute zur Arbeitswirklichkeit junger BäuerInnen und Bauern zu zählen: Neben der harten körperlichen Arbeit auf dem Feld und dem Aufbau selbstorganisierter Vertriebsstrukturen müssen sie Zeit finden für politisches Engagement.

In unseren Gesprächen wurde öfter erwähnt, dass nun auch chinesische Investoren Land in Brandenburg kaufen. Was steckt dahinter? Einer Meldung auf der Webseite der KTG ist zu entnehmen, dass eine Investorengruppe aus Shanghai, die „Fosun International Limited“, 9 % der Aktienanteile der KTG übernimmt. Erklärtes Ziel dieser „global orientierten Beteiligungsgesellschaft“ ist es, die „chinesische Wachstumsdynamik mit globalen Ressourcen“ zu verknüpfen und den Bedarf der „schnell wachsende Mittelschicht in China und deren sich kontinuierlich entwickelnde Lebensstile“ zu befriedigen: Land in Brandenburg soll genutzt werden, um Bio-Produkte für die Gewinner des chinesischen Wirtschaftswachstums zu erzeugen. Zu den Beteiligungen Fosuns zählen nach Auskunft der KTG-Webseite:

„der französische Tourismuskonzern Club Med, Cirque du Soleil als weltweit führender Produzent hochwertiger artistischer Live-Shows, das griechische Modeunternehmen Folli Follie, Caruso als italienischer High-End-Produzent für maßgeschneiderte Herrenmode, das US-amerikanische Luxus-Damenmodeunternehmen St. John, die führende deutsche Mode- und Lifestyle-Marke TOM TAILOR, die Hollywood-Filmgesellschaft Studio 8 oder das britische Reiseunternehmen Thomas Cook. Fosun ist ebenso bei der BHF-BANK investiert, einer der größten unabhängigen Privatbanken in Deutschland.“

Die Privatisierung vormals öffentlichen Eigentums zugunsten finanzstarker Akteure und durch sie ausgelöste Verdrängungsprozesse, wie wir sie in ländlichen Räumen Ostdeutschlands beobachten, weist Ähnlichkeiten mit der Privatisierungspolitik und ihren Folgen in Städten wie Berlin auf. Ulrich, der ursprünglich aus Berlin kommt, und jetzt mit seiner Frau im Oderbruch Puten und Hühner hält, erzählt: Für die beiden sei es grundsätzlich sehr schwer, Menschen, die in der Stadt leben, ein Bild von der Arbeit und den Herausforderungen auf dem Land zu geben. Zu weit liegen die alltäglichen Erfahrungen auseinander. Eine Ausnahme sei ein linker Freund von ihm, mit dem er in vielen Punkten uneins sei, doch ginge es um das Thema „Gentrifizierung“, stellten sie schnell Gemeinsamkeiten her: spekulative Bodenpreise, Privatisierungen und Verdrängung sei etwas, wo sie einen gemeinsamen Grund des Austausches fänden.

Wir erinnern uns an die nicht lange zurückliegende Auseinandersetzung um die Prinzessinnengärten oder auch heutige Fälle wie das sogenannte Dragoner-Gelände in Berlin Kreuzberg. Ebenso wie auf dem Land die BVVG ehemals „volkseigenes Eigentum“ meistbietend veräußert und dabei vor allem finanzkräftige Investoren berücksichtigt, findet in Berlin von Seiten der Stadt wie des Bundes seit über einem Jahrzehnt die Privatisierung öffentlichen Eigentums statt: Energie, Wasser, sozialer Wohnungsbau sowie Gebäude und Liegenschaften werden an jene vergeben, die am meisten zahlen können und die höchsten Renditen versprechen. Das führt nicht selten zur Verdrängung ärmerer Bevölkerungsschichten, gewachsener Strukturen und alternativer Projekte. Als Investoren aus der sogenannten „Kreativwirtschaft“ im Sommer 2012 die Fläche am Moritzplatz kaufen wollten, da war es erst eine öffentliche Kampagne und die Unterstützung von über 30.000 Menschen in der Nachbarschaft, von befreundeten Initiativen und Forschenden weltweit, die die Privatisierung der Fläche verhindert hat. Heute haben die Prinzessinnengärten einen Vertrag mit dem Bezirk bis 2018. Die Zukunft ist offen, sowohl für eine bäuerliche Landwirtschaft in Brandenburg wie für Freiräume in Berlin. Wie sie gestaltet wird, das hängt auch von uns ab.

Im Juli 2016 musste die KTG-Agrar mit 600 Millionen € Schulden Insolvenz anmelden. Hunderte KleinanlegerInnen, die an den Expansions-, Weltmarkt- und Renditeversprechen des Unternehmensgründers Siegfried Hofreiter mitverdienen wollten, haben ihre Einlagen verloren. Der chinesische Investor war nie eingestiegen. Viele Bauern und Bäuerinnen, mit denen wir gesprochen haben, hatten diese Blase bereits vorhergesagt. Es sei unmöglich die spekulativ in die Höhe getriebenen Bodenpreise durch landwirtschaftliche Produktion zu erwirtschaften. Finanzanalysten glaubten es lange besser zu wissen und hatten Kaufempfehlungen ausgesprochen. Als Reaktion auf die Pleite hat das Bündnis Junge Landwirtschaft zu einer Landbesetzung aufgerufen und die Umverteilung der 45 000 Hektar von KTG-Agrar an kleinbäuerliche Betriebe gefordert.

LAND GRABBING

Johannes and Hannah Erz are small-scale farmers. Three years ago, without the help of any loans or capital they started to build a small farm for chicken and vegetables in Friedersdorf in the Oderbruch area. Since last year they have supplied the kitchen in Prinzessinnengarten with their products. We visited and talked with the couple and other farmers in the region, whether they run small-scale farms or several hundred hectare operations. We soon learned that access to land is a key obstacle to supplying Berlin with regional, seasonal, ecological, and fairly produced vegetables. Johannes and Hannah have experienced this problem first hand when they looked for land to start a farm after their studies in organic agriculture. Given the exorbitant prices asked for arable land, many young farmers see no way of making a living in purchasing or leasing land, and in cultivating it so they could also cover their investment in machinery, and pay themselves a fair wage for their work. Consequently, Johannes and others farmers started the Bündnis Junge Landwirtschaft [The Alliance for Young Farmers] in order to make the problems of the young professionals in their field heard. The main campaign of the alliance is directed against “land grabbing in East Germany.” At first, it may sound surprising to speak about land grabbing on our own doorstep. Usually the term “land grabbing” refers to a process that is specifically observed in the global South. International conglomerates, investment funds, or the states purchase huge amounts of land in an illegal or illegitimate way in countries such as Ethiopia, Tanzania, Cambodia, or Brazil. The same logic seems to be applied in the region around Berlin.

In East Germany, large farming companies dominate agriculture—if you still want to call industrial and profit-driven land use “farming.” Small peasant farms remain the exception. We are talking about skyrocketing prices on land and speculation on “land gold.” Wherever we went, sooner or later the name of KTG Agrar came up. On the website of this company we find the slogan “We farm for life” and the image of a vast wheat field. Wind turbines are lined up on the horizon, several powerful harvesters and tractors work the field together. However impressive this field looks, it is only a tiny fraction of the land KTG owns. On the website, a chart with green bars indicates that the company’s land holdings has grown rapidly in recent years. It has quadrupled since 2005. Today KTG owns 45,000 hectares of fields in Germany and Lithuania. We might have an idea about the size of an apartment or perhaps the size of a football field, but we cannot grasp those dimensions. With the help of a calculator, we try to translate them into more familiar numbers. The area being under cultivation by KTG corresponds to 80,000 Prinzessinnengärten or half the area of Berlin. Further we try to relate this to historical examples. In a Wikipedia article on “land reform” we read that, in 1945 in the Soviet Occupation Zone the properties of the aristocrats East of the river Elbe were seized. This land owning elite was considered to be very conservative, militaristic and anti-liberal. The largest properties that were expropriated back then were not even half the size of the property of KTG today.

Looking at the map KTG uses to visualize its property (see page 20), you get the impression that in the last two decades agricultural land was mainly bought in Eastern Germany. KTG seems to have been part of what the magazine *Der Spiegel* calls the “gold rush” in the East after the Fall of the Wall. What we are talking about here is a redistribution of ownership that will shape agriculture, landscapes and the social texture of rural areas for the next decades. Despite its unprecedented scale, it went unnoticed by urban consumers. Where former chancellor Helmut Kohl had promised “blossoming landscapes” now grows corn in monocultures produced by agricultural companies listed on the stock exchange. It is no wonder that we find the land owned by KTG mainly in the so-called “new federal states” of the former GDR. 17,000 hectares are located in Brandenburg alone. Aristocratic landlordism in Prussia, the collectivization of land in the GDR times, the following appropriation of the property “owned by the people” by former socialist managers of the Agriculture Production Cooperations (LPG), and their subsequent transformation into private companies, as well as the ongoing privatization of property “owned by the people” to publicly traded agricultural companies, indicate that the area has gone through rapid transformation of ownership and land use in a very short time. Each of these changes in the political and economic system seems to have increased the scale of farming structures and still is.

The two collective farms Basta and Bienenwerder work on land, which shall be or should have been privatized by the trust Bodenverwertungs- und Verwaltungs GmbH (BVVG), a publicly owned company. On the website of BVVG you can read: “You would like to acquire arable and grassland or you are interested in forest or in buildings located in rural areas? Then BVVG is the right website for you. We are commissioned by the Federal Government to privatize formerly state-owned agricultural land, forestry land and other land assets.” In Brandenburg alone the BVVG privatized 15,000 hectares. The revenues amounting to almost 140 million Euro are not channeled into the development of rural infrastructures, but into the federal budget. Beneficiaries of this privatization policy are mainly large companies with strong financial capacities. Publicly-owned property is sold or leased mainly on the basis of the highest bid or the highest price. Small businesses or young farmers have no chance to compete. The prices have now reached the record of €17,269 per hectare of arable land, four times as high as at the beginning of the 1990s. Since 2007 alone, the price is said to have tripled. Bienenwerder is an exception due to an ironic twist of history. One person from the leftist farming collective could identify an aristocratic ancestor in her family history with land ownership in the East. Despite the fact that this would typically give one the entitlement to buy public land in the East at a preferential price, however, in the case of Bienenwerder this right could only be recognized after a long political and legal struggle. Julia Bal-Tar from Bienenwerder told us this story when she spoke in Berlin about land grabbing. As a matter of fact, land grabbing seems to belong to the working reality of young farmers today. In addition to hard physical work in the fields and the establishment of self-organized distribution channels they also have to find time for political engagement. The Alliance of Young Farmers fights against the sell-out of the land and thus, for a change in the political and economic frameworks regarding land acquisition in order to enable a different form of agriculture.

The profit and growth-driven globalization of agriculture, however, seems to destroy these small-scale farming structures or prevent them from being established. In our conversations it was mentioned several times that Chinese investors now also buy arable land in Brandenburg.

What hides behind it? Recent news on the website of KTG reports on a deal with an investment group from Shanghai. The Fosun International Limited will buy 9% of the shares of KTG. The declared aim of this “globally orientated investment group” is “combining China’s Growth Momentum with Global Resources” and to satisfy “China’s rapidly growing middle class and their continuously upgrading lifestyles.” Land in Brandenburg will be used to grow organic products for the winners of Chinese economic growth. Fosun also invests in a couple of other lifestyle brands: “French holiday resort chain Club Med, world’s leading producer of high-quality live artistic entertainment Cirque du Soleil, Greek fashion brand Folli Folliie, high-end Italian tailored menswear company Caruso, American luxury women’s apparel company St. John, leading German fashion and lifestyle brand TOM TAILOR, Hollywood movie company Studio 8, and British travel company Thomas Cook. Fosun also invested in BHF-BANK, one of the largest independent private banks in Germany.”

The privatization of publicly-owned resources through the public sector, their acquisition by companies with strong financial capacity in order to meet the growing needs of a global urban middle-class and the displacement of alternative structures, all of these may also sound familiar to people living in the city. Ulrich, who originally comes from Berlin, and now breeds turkeys and chickens together with his wife Jenny on a small farm in Oderbruch, told us the following: generally speaking, it is very hard to give people who live in the city an idea about the work and the challenges people face in the countryside. Their respective everyday experiences are too far apart. To the exception of one thing: a leftist friend of his, with whom he does not agree on many questions, they quickly find common grounds when it comes to the topic of “gentrification,” such as the speculation on land prices, the privatizations and accompanying displacements. In this, they see a lot of similarities in what happens around them.

This reminds us of the situation in Berlin and the not-so-long-ago controversies over the site of Prinzessinnengarten at Moritzplatz or current cases such as the publicly held Dragoner area also located in Kreuzberg. Very much like how the BVVG sells properties formerly “owned by the people” to the highest bidders in rural areas, which are the strong financial investors, Berlin has for the last decade privatized formerly public properties: energy, water, social housing and also buildings and properties have been or will be given away, often to those who can pay the most and guarantee the highest returns. In the summer of 2012, an investor from the so-called “creative industries” wanted to buy the area at Moritzplatz where Prinzessinnengarten is located. Only a public campaign and the support of more than 30,000 people in the neighborhood and befriended initiatives and researchers worldwide prevented the privatization. Today the garden has a contract with the borough until 2018. The future is open both for peasant agriculture in Brandenburg as for free spaces in Berlin. How this future will look like depends on us.

Having 600 million Euros in debt, in July 2016, KTG-Agrar filed for bankruptcy. Hundreds of small investors that wanted to profit from promises of expansion, growth and profit, lost their money. The promised Chinese investor never actually showed up. The farmers we talked with had already predicted the burst of this bubble. It’s impossible, they said, to make enough money with farming to cover the speculative land prices. Financial analysts thought for a long time that they knew better and had recommended buying stocks. In a reaction to the bankruptcy the Alliance of Young Farmers called for symbolically squatting the land and demanded the redistribution of the 45,000 hectares of KTG-Agrar to small scale farmers.

BODENAUSZEHRUNG

Die Auszehrung der Böden ist eine der größten Sorgen für Landwirte und all jene, die darüber nachdenken, wie der Planet uns in den kommenden Jahrzehnten ernähren soll. Es ist weit schwieriger, Fragen rund um die Erschöpfung von Böden sichtbar zu machen und zu kommunizieren, als Bilder von Entwaldungen, schmelzenden Polkappen oder gestrandeten Eisbären zu zeigen. Der Boden entzieht sich einer unmittelbaren Wahrnehmung. Sein Zustand zeigt sich erst, wenn man mit ihm arbeitet, versucht ihn im Gleichgewicht zu halten und die Prozesse direkt beobachtet, die in ihm vorgehen. Das bedeutet, man muss auf die Höfe gehen, mit den Bauern und Bäuerinnen sprechen, von ihnen lernen mit dem Boden umzugehen und sich selber die Hände schmutzig machen. Berichte wie der von Nafeez Ahmeds im Guardian veröffentlichte Artikel "Peak Soil" zeichnen ein ungeschöntes Bild des Ausmaßes, in dem die Böden weltweit ihre Fruchtbarkeit verlieren:

In den vergangenen 40 Jahren wurden 2 Milliarden Hektar Böden durch menschliche Aktivitäten ausgelaugt oder zerstört - das entspricht 15 % der Landfläche der Erde, ein Gebiet größer als die Vereinigten Staaten und Mexiko zusammen. Dreißig Prozent der weltweiten Anbauflächen tragen keine Erträge mehr. Durchschnittlich braucht es aber ein ganzes Jahrhundert, um auch nur einen einzigen Millimeter Mutterboden zu ersetzen, der durch Erosion verloren gegangen ist. Böden sind daher eine nicht-erneuerbare aber schnell sich erschöpfende Ressource.

In seinem Buch „The Landscape Below: Soil, Soul and Agriculture“, schreibt der schottische Bodenkundler Bruce Ball:

Ursprünglich bin ich Bodenkundler geworden, um zu lernen, wie Pflanzen angebaut werden und wie man diesen Anbau verbessert. Trotz unserer High-Tech-Gesellschaft hängen wir weiter vom Boden ab und wir nutzen Pflanzen und Kultivierungstechniken, die sich mit der Zeit nur geringfügig geändert haben. Nur 11 % der Erdoberfläche ist mit fruchtbaren Böden be-

deckt. Ich musste aber schnell feststellen, dass selbst dann, wenn wir meinen, wir kümmern uns um den Boden, wir ihn tatsächlich wie Dreck behandeln. Wir werfen Düngemittel und Wasser auf ihn, wühlen ihn mit immer größeren Maschinen auf und pressen ihn wieder zusammen. Unsere Böden verlieren ihre Qualität, sie sind zunehmend erschöpft, so dass mehr als ein Drittel der fruchtbaren Böden inzwischen ausgelaugt sind. Der Boden ist buchstäblich und symbolisch die Grundlage der Umwelt, auch wenn er meistens nicht zu sehen ist. Tatsächlich aber sind unsere Böden dabei zu verschwinden. Während du dies liest, verlieren wir weltweit Böden mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 300 Tonnen pro Minute. Wenn wir mit diesem Tempo weitermachen, dann werden die noch bestehenden Humusböden keine 50 Jahre überleben.

Knappeit an fruchtbaren Böden, Düngemitteln und Trinkwasser werden es zunehmend erschweren, eine wachsende Weltbevölkerung zu ernähren. Das eröffnet die sehr reale Aussicht auf eine weltweite Nahrungsmittelknappheit. Selbst wenn wir uns keine zu großen Gedanken über die Klimaerwärmung oder Peak-Oil machen, ohne Nahrungsmittel können wir nicht überleben. Auch können wir nicht leugnen, wie einige das beim Klimawandel tun, dass das passieren wird. Die Belege sind eindeutig: ob in verlorenen Böden; in den Problemen, die aus dem übermäßigen Einsatz von Stickstoffdüngemitteln folgen; in den verschwindenden Trinkwasserreserven; zerstörten Wäldern; ausgerotteten Tierarten und der zunehmenden Wüstenbildung. Es gibt einfach keinen Raum, um diesen „Missbrauchs des Bodens“ infrage zu stellen. Wir wurden bereits Zeugen von Nahrungsmittelunruhen und Protesten, die durch steigende Lebensmittelpreise ausgelöst wurden. Wir müssen die Lektion vorangegangener Zivilisationen lernen, wie etwa den Maya. Üblicherweise denken wir bei ihnen an großartige Tempel, die aus dem Dschungel emporwachsen. Tatsächlich aber haben die Maya, ausgelöst durch intensive Landwirtschaft, ihre fruchtbaren Böden durch Erosion verloren. Jene, die ihre Böden zerstören, werden letztendlich sich selbst zerstören.“

Das Auslaugen von Böden findet in Brandenburg auf eine spezifische Art statt, die wir im nächsten Teil behandeln.

SOIL DEPLETION

Soil depletion is a major concern for farmers and for those thinking about how the planet will feed itself in the coming decades. It is very difficult to visualize and communicate issues around soil depletion, like one can with pictures of deforestation, melting ice caps, or stranded polar bears. The soil is somewhat hidden from direct view; its health must be gauged by working with it, keeping it in balance, and seeing its processes directly. This means going to farms, meeting farmers, learning how they understand the soil and by putting your hands in the dirt. Accounts of the extent to which global soils are drained of their health, like this from Nafeez Ahmed's article "Peak soil: industrial civilisation is on the verge of eating itself" (The Guardian, June 7, 2013) offer a stark picture:

Over the past 40 years, about 2 billion hectares of soil - equivalent to 15% of the Earth's land area (an area larger than the United States and Mexico combined) - have been degraded through human activities, and about 30% of the world's cropland have become unproductive. But it takes on average a whole century just to generate a single millimetre of topsoil lost to erosion. Soil is therefore, effectively, a non-renewable but rapidly depleting resource.

Scottish soil scientist, Bruce Ball, writes in his book, ***The Landscape Below: Soil, Soul and Agriculture***:

I became a soil scientist mainly to learn how crops grew and to discover how to get them to grow better. We rely on the soil to feed us, despite our high-tech society, and we use crops and cultivation techniques that have changed little over the years. Only about 11% of the earth's surface is covered by soil. Yet I soon realised that, even when we think we're caring for it, we often treat that soil like dirt. We chuck fertiliser or water at it, churn it up and squash it back together with bigger and bigger machines. Our soils are losing their quality, becoming exhausted, so that over one third of the areas of productive soils are degraded. The soil is literally and figuratively the foundation of the environment, albeit hidden most of the time. Moreover, our soils are actually disappearing. As you read this, soils are being lost worldwide, at an average rate of 300 tons per minute. If this continues, our remaining topsoil might not survive much beyond fifty years.

Shortages of soil, fertiliser and water will make it more and more difficult to feed our increasing population, leading to the very real prospect of food scarcity. Even if we're not greatly concerned about global warming and peak oil, we can't do without food. Nor can we deny that it is happening as some do with global warming. The evidence is clear in the lost soil, in problems with excessive nitrogen fertiliser use, in disappearing freshwater resources, destroyed forests, extinct animal species and desertification. There is no room for 'abused land' sceptics. We have already seen food riots and protests as a result of high prices. We need to learn the lesson from previous civilisations like that of the Maya. We tend to associate them with magnificent temples rising from the jungle. But they lost most of their soil due to erosion under their intensive agriculture. Those who destroy their soils ultimately destroy themselves.

Soil depletion plays out in very specific ways in Brandenburg, which is addressed in the next section.

Schweigende Felder

Was hat es mit dem allgegenwärtigen Mais auf sich? Die Pflanze zehrt die Böden aus und ihr Anbau in Monokulturen sorgt für eine weitere Erosion der ohnehin überwiegend sandigen Anbauflächen in Brandenburg. Selbst im Oderbruch, das aufgrund seiner fruchtbaren Schwemmböden über lange Zeit als Gemüsekorb Berlins galt und noch bis in die Zeiten der DDR den Ostteil der Stadt mit Gemüse versorgt hat, wird auf vielen Flächen Mais angebaut. Dieser Mais wandert nicht „vom Feld auf den Teller“ (KTG), sondern dient der Energiegewinnung. Subventioniert durch das „Erneuerbare-Energien-Gesetz“ der Bundesregierung geht der Mais direkt in die Biogasanlagen, die aufgrund der gesicherten Abnahmepreise auf dem Land wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. Auch dies führt zu steigenden Bodenpreisen und der Verdrängung regionalen Lebensmittelanbaus. Trotz der unübersehbaren ökologischen Folgen gilt die Biogas-Gewinnung als „nachhaltig“. Die KTG schreibt auf ihrer Seite: „Dem stetig zunehmenden Energiebedarf stehen das unabwendbare Ende der fossilen Energiequellen und der bereits spürbare Klimawandel gegenüber. Die Folge: Den erneuerbaren Energien gehört die Zukunft.“ Die Tochtergesellschaft KTG-Energie ist der drittgrößte Produzent erneuerbarer Energien in Deutschland. Nach eigenen Angaben ist die KTG auch Marktführer im Anbau ökologischer Marktfrüchte. Die Fragen des Unternehmens gleichen den unseren. Doch ihre „umweltfreundlichen“ Antworten könnten nicht weiter entfernt sein von denjenigen der Bäuerinnen und Bauern, mit denen wir gesprochen haben.

Der unstillbare Hunger von Agrarunternehmen nach Land, der Einsatz billiger Arbeitskräfte und teurer Maschinen, die Spekulation auf Bodenpreise, die Marktmacht des Handels, der subventionierte Anbau von Maismonokulturen zur Energiegewinnung, der großflächige Einsatz von Giften wie Glyphosat, das inzwischen als Krebs erregend gilt und das für das Bienensterben mitverantwortlich gemacht wird, sowie der Bau immer größerer Anlagen für die Massentierhaltung, all das spricht gegen den Aufbau einer bäuerlichen Landwirtschaft in der

Region. Doch es gibt Beispiele dafür, dass es auch anders geht.

Um den Gegensatz zwischen industrieller und bäuerliche Landwirtschaft zu verstehen, muss man ihn sinnlich erfahren. Durch die großräumig für den Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen ausgeräumten Landschaften fahren wir oft kilometerweit durch Felder aus Mais und Weizen. Wie viel Pestizideinsatz für diesen Anbau von Hochleistungspflanzen aus den Laboren von BASF oder Bayer nötig sind, können wir nur erahnen. 10 Liter Gift pro Hektar würde man inzwischen schon in den USA ausbringen, so wird uns später ein konventioneller Bauer erzählen, der mit seinem Sohn mehrere Hundert Hektar bewirtschaftet und durch aufwendigeres Pflügen versucht, den Gifteinsatz so gering wie möglich zu halten. Die „Unkräuter“ würden schneller Resistenzen aufbauen als die chemische Industrie neue Produkte auf den Markt werfen könne. Der Kreislauf aus Giftaustrag und Resistenzaufbau erinnert an eine Drogenabhängigkeit. Er führt zu einer immer höheren Dosis. Wo eine Maismonokultur steht, da wächst förmlich kein Gras mehr. Ein Feld, in der zwischen den Reihen noch die unverwüstliche Melde steht, gilt als „verdreckt“. Auf einem „sauberen“ Feld, der Gedanke kommt uns gleich, würde eine Biene verhungern. Auf einem Maisfeld herrscht Stille.

Auf dem Hofkollektiv Bienenwerder dagegen können wir förmlich hören, was biologische Vielfalt bedeutet. Zwischen den Gemüsepflanzen hüpfen Frösche und es summt von Hummeln, Solitär- und Honigbienen. Für die Bienen ist Paula zuständig, die sich neben der Hofarbeit in der internationalen kleinbäuerlichen Bewegung „La Via Campesina“ in der Jugendarbeit engagiert. Bienen, so Paula, hätten eine politische Dimension. Obwohl sie für unser Überleben unverzichtbar sind, wären ihre eigenen Überlebenschancen immer geringer. Durch den Einsatz chemischer Gifte auf den Feldern würde es für Imker immer schwieriger werden. Sie müssten ihre Bienen herumfahren, damit diese noch ausreichend Nahrungsquellen finden. Im letzten Winter seien 50% der Bienenvölker in Brandenburg gestorben, in Bienenwerder dagegen nur ein Zehntel. Auch die wärmer werdenden Winter setzten den Bienen zu.

Silent Fields

What is the ubiquitous corn about? The plant is extracting nutrients from the soil to a high degree and its cultivation in monocultures leads to further erosion of the already predominantly sandy farmland of Brandenburg. Even in the Oderbruch you see corn being grown everywhere. Due to its fertile alluvial soils the area was over a long period considered the vegetable basket of Berlin. It supplied the eastern part of the city with vegetables during the GDR-period. The corn we see today does not go directly “from farm to plate” (KTG), but is predominantly used to produce energy. Subsidized by the “Renewable Energy Law” of the Federal Government of Germany, corn goes directly into the biogas plants. Like mushrooms in autumn they have popped up everywhere in the last years, not least because of the secured purchase prices for the energy. This system also contributes to rising land prices and the displacement of local food crops. Despite these immense ecological consequences, and in competition with food production, biogas from energy farming is still considered “sustainable.” KTG writes on their website: “The ever-increasing energy demand is faced with the inevitable exhaustion of fossil energy sources and climate change is already being felt. As a result, the future belongs to renewable energies.” KTG-Energy is the third largest producer of renewable energy in Germany. According to the company, KTG is also market leader in the cultivation of organic food crops. The questions the company raises regarding “environmentally friendly” production are not far from ours, but the answer given could not be more far away from the ones of the farmers with which we have spoken.

Agricultural enterprises’ insatiable hunger for land, the use of cheap labor and expensive machines, land price speculation, the power of market and trade, subsidized cultivation of maize monocultures for energy production, the large-scale use of poisons such as glyphosate (which is now recognized as category 2A, probably carcinogenic, and seen as partly responsible for bee die-offs) as well as the construction of larger and larger factory farms—all this seem to speak against the possibility for peasant agriculture to develop in the region. There is a grow-

ing demand in Berlin for local, seasonal, organic and fairly produced food. And there are examples showing that things can be different.

To understand the difference between industrial and peasant agriculture, one must experience it sensually. Vast areas of the landscape are cleared for the use of big agricultural machinery. We often drive for kilometers through fields of corn and wheat. How much pesticide from the laboratories of BASF, Bayer or Monsanto that is used for the cultivation of these high-performance plants, we can only guess. 10 liters per hectare are nowadays used in the USA, a conventional farmer tells us. Even though he and his son farm several hundred acres to produce grass seeds and weed for the European market, the family itself lives from their own kitchen garden and from pigs, a befriended farmer raises for them. On their fields they try to keep the use of pesticides as low as possible by plowing deeper than what usually is the case, even though this comes with higher fuel costs. They also tell us that the “weeds” would quickly build up resistances to the pesticides, and the chemical industry hardly manages to bring new products onto the market in order to keep up with nature’s adaption capacity. The cycle of use of ever new and more pesticides sounds like drug addiction. It leads to an ever-increasing dose. Where there is a maize monoculture, nothing else grows. If you see some weeds in between the endless lines of corn, a field is considered “dirty.” But a “clean” field, that is our impression, is an ecological desert. Bees would starve to death here; they are silent fields. When visiting the collective farm Bienenwerder we cannot only see, but also hear what biodiversity means. Since they started cultivating the land with very careful methods, the frogs came back and the air is filled with the humming of bumblebees, solitary bees and honeybees. Paula Gioia is responsible for the bees. Next to the farm work she is also involved in the international peasant movement La Via Campesina. For Paula, beekeeping has a political dimension. Although the bees are essential to our life, their own chances of survival are decreasing. Because of the use of chemical poisons on the fields, it is more and more difficult for beekeepers. They have to drive around with their bees in order to find sufficient food sources. 50% of Brandenburg’s bee colonies died last year, though only 10 % of the colonies in Bienenwerder, being a “normal” number, Paula explains to us. Also the warmer winters seems to be a stress to the threatened bee colonies.

PFERDESTÄRKEN



“Wir müssen die Vorstellung ändern, dass Pferde für eine rückständige Landwirtschaft stehen. Sie sind ein Zurück in die Zukunft.”

–Jennifer Klemin, Bauernhof Oderaue

Wir haben zwei Höfe besucht, der eine 8, der andere 80 Hektar groß, auf denen Pferden zur Bearbeitung der Felder zum Einsatz kommen. Sie ersetzen einen Teil der Arbeit, der heute üblicherweise mit Traktoren und anderen mechanischen Geräten verrichtet wird. Unterschiedliche Pferderassen eignen sich dabei für unterschiedliche Aufgaben. Ein mittelgroßes Pony etwa verrichtet auf einem der Höfe einfachere Arbeit wie den Transport des geernteten Gemüses von einem Teil zu einem anderen auf dem Hof. Der Rückgriff auf Pferde bedeutet auch, für bestimmte Tätigkeiten auf das Verbrennen fossiler Energie zu verzichten.

Um die Pferde herum entwickeln sich unterschiedliche nutzbringende Beziehungen auf dem Hof. Sie ernähren sich von dem Gras auf den Weiden, ohne dabei den Boden zu beeinträchtigen und ohne größeren Arbeitsaufwand. Auch das zugefütterte Heu kann auf dem Hof angebaut oder einfach von anderen Höfen zugekauft werden. Die Pferde erzeugen Mist, der, wenn er kompostiert und richtig behandelt wird, einen sehr guten Dünger darstellt und die Fruchtbarkeit des Bodens steigert. Pferde beeinträchtigen die Böden nicht im selben Maße wie Traktoren. Ihre Hufe haben nicht annähernd die Oberfläche von Traktorenreifen, was der Gesundheit des Bodens zugute kommt. Stark bearbeitete Böden lassen weniger Raum für Luft, Wasserabfluss und für die Mikroben, die das organische Material zersetzen. Wenn Landwirte versuchen das Zusammenpressen ihrer Böden zu vermeiden, dann tun sie das auch, um höhere Erträge zu erzielen. Wir haben gelernt, dass der Einsatz von Pferden auch die biologische Vielfalt auf den Höfen erhöht. Frösche, Schlangen und Insekten sind häufiger zu sehen. Dafür gibt es vermutlich eine Reihe von Gründen, wie den besseren Zustand des Bodens und des Mikrobiens, oder die Tatsache, dass nicht wie beim Maschineneinsatz, Tiere zerquetscht oder durch Lärm und Vibrationen vertrieben werden. Diese Erfahrung hat auch Julia Bar-Tal auf dem Hofkollektiv in Bienenwerder gemacht, das etwa eine Fahrstunde von Berlin entfernt liegt. Nachdem der Hof zum Einsatz von Pferden übergegangen war, so ihre Beobachtung, sind viele der kleineren Tiere in großer Zahl zurückgekommen. Die Pferde kommen der Gesundheit des Bodens ebenso wie der ihn bearbeiteten Menschen zugute. Juli Bar-Tal hat uns folgendes erzählt:

Wenn du Woche um Woche, Monat um Monat auf einem Traktor sitzt, dann zerbricht dich das. Die Arbeit ist monoton. Du spürst den Boden nicht mehr und hast keinen Bezug zu ihm. Wenn deine Felder immer größer werden, dann macht es irgendwann Sinn, viel Geld in große Maschinen zu investieren. Du wirst damit anfangen, Büsche auszureißen, die diesen Maschinen im Weg stehen. Und Stück für Stück findest du dich tiefer in ein System verstrickt, das immer monotoner wird. Es zerstört deinen Geist. Wenn es nichts anderes mehr in deinem Leben gibt, wenn du mit niemandem mehr sprichst und immer in derselben Körperhaltung verharrst, dann zerbricht es auch deine Seele. Du bist darin gefangen. Bodenwellen schlagen auf deinen Rücken durch und du musst die ganze Zeit nach hinten schauen, um

in der Linie zu bleiben. Menschen, die diese Arbeit verrichten, haben große gesundheitliche Probleme, sie ermüden und sind in einem wirklich schlechten gesundheitlichen Zustand.

Weiter berichtet uns Julia: “Das andere ist Öl, und natürlich das Geld. Gegen Pferde scheint zu sprechen, dass ihr Einsatz zu viel Arbeit kostet. Insbesondere wenn wir über die Bearbeitung großer Flächen sprechen. Wenn du viele Pferde einsetzen musst, dann brauchst du viele Arbeitskräfte. Ein großer Traktor aber kostet in der Regel bestimmt 150.000 €, und wir reden noch nicht von dem verbrauchten Diesel, den Reparaturen und den Maschinen, die man dranhängt. Die kosten jeweils auch noch einmal 30.000 € und man braucht einige von ihnen. Also kann man sich auch vorstellen, dieses ganze Geld in Arbeitsplätze und ein paar Pferde zu investieren. Die fressen Gras und brauchen keinen Diesel. Sie fressen nicht mal Mais. Das Gras selber bindet wiederum Stickstoff. Und die Pferde produzieren Dünger für die Felder. Natürlich ist es in weiten Teilen harte Arbeit. Aber es ist eine gesunde Form von harter Arbeit, wenn man sie in einer durchdachten Form verrichtet; und langsam, langsam versuchen wir dahin zu kommen. Wir müssen den Einsatz von Pferden neu entwickeln, weil er nicht mehr wirklich existiert. Wir müssen uns das Wissen darüber wieder aneignen. Wir müssen mit sehr alten Menschen sprechen, wozu ich in den ersten beiden Jahren hier auf dem Hof jede Gelegenheit genutzt habe. Ich habe mich mit den alten Menschen getroffen, die noch wissen wie das geht.”

Auf einem Hof mit Pferden zu arbeiten, bedeutet nicht Technologie und technologische Lösungen grundsätzlich abzulehnen, um Probleme zu lösen. Sie durchforsten alte Höfe nach Equipment, das sie noch nutzen oder verändern können, um bestimmte Arbeiten zu verrichten. Auf beiden Höfen, die wir besucht haben, wurde auf die Amish in den Vereinigten Staaten verwiesen, sowohl in Bezug auf die Ausbildung zur Arbeit mit Pferden als auch in Bezug auf Geräte und Werkzeuge, die dort kontinuierlich für unterschiedlichste Aufgaben verbessert oder modernisiert worden sind. Zu der Frage der Beziehung zwischen Pferden und Technologie sagt Julia Bar-Tal:

Wir waren auf der Suche nach alten Geräten, was nicht einfach ist, da die Entwicklung solcher Geräte vor 50 oder 60 Jahren eingestellt wurde. Die Geräte, die wir finden, sind alt und abgenutzt. Auch wurde nicht an ihrer Weiterentwicklung gearbeitet. Aber jetzt gibt es einen neuen Trend, solche Werkzeuge auf den heutigen Stand zu bringen. Aber auf Höfen wie unserem müssen wir erst einmal mit altem Werkzeug anfangen. Das finden wir manchmal in alten Scheunen, etwa Pflüge, die aber sehr schwer sind und die nach jeder gepflügten Reihe angehoben und aufwendig neu angesetzt werden müssen. Wir müssen neue Wege finden. Im ökologischen Landbau glauben wir nicht mehr an das tiefe Pflügen, aber es wurden noch keine Pflüge für Pferde entwickelt, die ein weniger tiefes Pflügen ermöglichen. Also gibt es noch viel zu tun. Was ich aber an Bienenwerder so liebe ist, dass wir zu den ersten gehören,

die die Arbeit mit unterschiedlichen Pferderassen ausprobieren. Die meisten verwenden starke und große Pferde, die für die harten Arbeiten geeignet sind. Wenn du aber wie wir unterschiedliche Tiere hast, vom Shetlandpony über mittelgroße bis zu großen Pferden, dann kannst du für sie unterschiedliche Arbeitsfelder finden. Wir nutzten sie zunehmend auch für den Transport von Sachen. Wenn wir ernten, dann verwenden wir ein mittelgroßes Pony mit einem Wagen. Das wirkt einerseits süß und idyllisch, macht aber auch Sinn, weil wir auf dem Hof mittelgroße Distanzen zurücklegen müssen, so dass es viel zu ineffektiv und ermüdend wäre dafür eine Schubkarre zu benutzen, gleichzeitig wäre es aber auch lächerlich, dafür große Maschinen einzusetzen und Diesel zu verbrauchen. Wenn wir über lokale Systeme sprechen, dann sprechen wir über solche Größenordnungen.

Einige der Bauern und Bäuerinnen, mit denen wir gesprochen haben, waren überzeugt, dass kleine und mittlere Betriebe die Zukunft der Landwirtschaft sind, zu der für sie auch der Einsatz von Pferden gehört. Wir glauben, dass Pferde einen wichtigen Beitrag liefern können zu einer Zukunft der Landwirtschaft, die die Fruchtbarkeit des Landes wiederherstellt und die den Böden, den Menschen und der Region so wenig Gewalt wie möglich antut.

HORSE POWER

We have to change the idea that horses stand for backwards farming. It is back to the future.

–Jennifer Klemin, Bauernhof Oderaue

We visited two farms—one was 8 hectares and the other 80 hectares—where farmers were primarily relying on horses to prepare their fields and do a lot of the labor that tractors or other mechanized equipment would typically provide. This included activities like hauling harvested vegetables from one part of the farm to another. Different breeds of horses could be used for different tasks on the farm; a mid-size pony was used on one farm to do light work of moving things around from one place to another. When you use a horse to work the land you do not directly need to burn

fossil fuels.

The horse is the keystone of several beneficial relationships on the farm. The horse eats grass from a pasture on one's land that grows with little to no labor or concern for the soil's health. Some dietary supplements like hay can be grown on the farm or purchased from other farmers. The horses generate manure, which when composted and used properly, is a powerful fertilizer, contributing to the health of the farm's soil. Horses do not impact the soil like tractors. Hooves are small and do not have the same surface area as a wheel nor the weight of a tractor. This low impact is very important for the soil's health. Impacted soil has a lot less space for air, water drainage, the creatures that break down organic materials, microbes, etc. Farmers work hard not to compress their soil as this will reduce their yields. We learned that horses have an impact on the biodiversity of the farm; creatures like frogs, snakes, turtles and insects are more present with the use of horses. Perhaps this happens for a complex set of reasons that includes soil and microbe health in addition to machines crushing them more regularly and make a lot of noise and shaking movements that might warn them away. This last point was directly experienced by Julia Bar-Tal at Bienenwerder, a collective farm of 80 hectares, about an hour's from Berlin. She noticed that when the farm switched from using tractors to horse power, many of the small creatures returned in large numbers. The health of the farm comes from knowing the soil, the terrain. Julia Bar-Tal has this to say:

For workers' health, if you spend many, many weeks or months on a tractor, 12 hours a day [...] it just breaks you. Because it's a very monotone work. You don't feel the soil anymore. You have no connection to the soil; the fields have to get bigger and bigger so that it makes sense with these huge investments into these huge machines. You will start to erase some bushes that are just in the way for these machines, and bit by bit you just get lost into a system that has become more and more monotone. It destroys your mind. It destroys your soul if there is nothing more in your daily life, if you have no communication with other people, and you are always in the same body position. You are always stuck there. Bumps are very bad for your back and you always have to look back to get the connection to the lines. People have huge health problems, and get very tired. They are in a terrible shape, actually.

And the other question is fuel. And money, obviously. The argument against horses would be, that you need so much working labour. Especially if we are talking about big lands. If you need many horses, then you need many people. But on the other hand, if you buy a €150,000 tractor, which is the normal amount of a big size tractor, and that is just the tractor. It is not the fuel, not the fixing, it's not the machines that you attach to it. They're another €30,000, and you need many of them. So you can also imagine to invest all this money into workplaces and a few horses. And they eat grass. They don't need fossil fuels. They don't eat corn, even. The grass, that again binds the nitrogen. And

they give fertilization to the fields. And of course it is a hard labour, in many parts of it. But it is a healthy hard labour. If you do it in a sophisticated way, and we are slowly, slowly getting there. We have to rebuild it, because it doesn't really exist anymore. We have to get the knowledge. We have to meet some very old people like the first two years that I started here, I had to go and take every chance. I had to meet these old guys who still know how to do it, to join one for a day or two.

The farmers on horse-powered farms do not eschew technology or technological solutions to the problems they face. They often scour old farms looking for equipment that can be used, or modified, to do the work they want. Farmers on both farms talked about the importance of learning from the Amish in the United States to get both training in working with horses as well as improved and updated equipment for doing a variety of tasks. Julia Bar-Tal says about horses and technology:

[We had to find] very old tools, which is very problematic, because the development [of them] has just stopped 50, 60 years ago. The tools are old and bent, but also the development has just not continued. And now there is this new trend of modern machines developed. But on a farm like ours, we also start with the old stuff. We find it in a barn, which means a very heavy plough, that you have to lift at every end, which means complicated ways to adjust it. We have developed some ways now, in organic farming we don't believe in the deep ploughing anymore, but the development of ploughs for horses that do not go so deep into the soil has not happened yet. So there are a lot of tasks that we have to get there.

What I really love in Bienenwerder, is that we are also almost the first ones to develop the variety of horses. Most people would go for the big and heavy horses, which you also need for the big and heavy work. But then, if you are really working with diversity, now we have, from Shetland pony up to middle size to big size horses, to develop really areas where they can be active. Here, they are starting to be more and more also our transportation. On harvesting days, there is one middle size pony going around here with a carriage. So on the one hand, it's very cute and idyllic, but on the other hand it makes complete sense, because we have these half long distances, that bringing the harvest on a wheel barrow would be so ineffective and tiring, but if you start a huge engine and waste petrol, it's again ridiculous. If you want to have local systems, this is the size that we need.

Several of the farmers we spoke with were convinced that small and medium farms are our future, as is their use of horses. We find ourselves convinced as well that horses will be an important part of any food future in the region that repairs the land and does as little violence to the soil, people, and region as possible.

ERNÄHRUNGS- SOLIDARITÄT

Die kleinen Familien- und Kollektivbetriebe, die wir besucht haben, erscheinen wie Inseln umgeben von einem Ozean industrieller Landwirtschaft. Gleichzeitig aber sind sie zu einer globalen kleinbäuerlichen Bewegung zu zählen, die für Landrechte, die Rechte von Frauen, Saatgutvielfalt und den Schutz der Ökosysteme, von denen ihr Leben abhängt, kämpft. Der von mehr als 500 WissenschaftlerInnen erstellte Welt-agrarbericht unterstreicht, dass der Großteil der weltweit produzierten Nahrungsmittel nach wie vor von Familien- und Kleinbetrieben angebaut wird. Der Bericht macht gleichzeitig deutlich, dass diese Art Landwirtschaft die einzige nachhaltige Form ist, um auch in Zukunft die Welt zu ernähren. Dennoch fördern die gegebenen ökonomischen, rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen oft industrielle Formen der Landwirtschaft, obwohl wir wissen, dass dieses System auf begrenzten Ressourcen und oft gewaltsamen Formen der Extraktion beruht. Aus diesem Grund waren viele der Bäuerinnen und Bauern, die wir besucht haben, neben der harten und ökonomisch schwierigen Arbeit auf dem Feld auch noch politisch engagiert. Sie organisieren Demonstrationen gegen den Gifteinsatz auf den Feldern oder eine Volksabstimmung gegen den Ausbau der Massentierhaltung in Brandenburg.

Das Bündnis junge Landwirtschaft wehrt sich gegen den Ausverkauf der Böden. Der nahe Müncheberg gelegene Hof Apfeltraum hat Menschen aus dem nahegelegenen Flüchtlingsheim Flächen zum Eigenanbau überlassen. Julia aus Bienenwerder ist Teil des internationalen Netzwerkes „The 15th Garden“. Es unterstützt Menschen in Syrien, die in Flüchtlingslagern und den belagerten Städten Gärten zur Selbstversorgung aufbauen. Ursprünglich in Syrien entstanden, handelt es sich um ein wachsendes Netzwerk, welches Gärten in belagerten Städten, landwirtschaftliche Betriebe in befreiten Gebieten und Flüchtlinge in der Region ebenso wie in den Ländern des Nordens unterstützt. Das Unterbrechen jeden Zugangs zu Wasser und Nahrungsmitteln wird oft als politische Waffe benutzt. Angesichts des drohenden Hungers haben Menschen in den belagerten Gebieten Syriens damit angefangen, ihre eigene Nahrung anzubauen. Das 15th-Garden-Netzwerk unterstützt sie, indem es Workshops zum Austausch bäuerlichen Wissens organisiert oder mit der Hilfe von AktivistInnen aus Deutschland, Frankreich oder Griechenland Saatgut sammelt. Diese Unterstützung ist auch ein Beitrag zur Selbstbestimmung

während und nach der Zeit von Krieg und Krise. Sie steht in direktem Zusammenhang mit der globalen kleinbäuerlichen Bewegung und dem Kampf für Ernährungssouveränität; einem Begriff der vor 20 Jahren von La Via Campesina geprägt wurde, der größten politischen Bewegung auf der Erde. La Via Campesina ist eine Koalition aus 148 Organisationen, repräsentiert weltweit geschätzte 200 Millionen Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, Landarbeiterinnen und Landarbeiter sowie Angehörige indigener Gruppen und setzt sich für eine kleinbäuerliche und nachhaltige Landwirtschaft ein. Auf dem Forum für Nahrungsmittelsouveränität in Mali haben im Februar 2007 etwa 500 Delegierte aus 80 Staaten die Nyéléni-Erklärung unterzeichnet. Darin heißt es:

Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker auf gesunde und kulturell angepasste Nahrung, nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt. Sie ist das Recht auf Schutz vor schädlicher Ernährung. Sie ist das Recht der Bevölkerung, ihre Ernährung und Landwirtschaft selbst zu bestimmen. Ernährungssouveränität stellt die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, ins Zentrum der Nahrungsmittelsysteme, nicht die Interessen der Märkte und der transnationalen Konzerne. Sie verteidigt das Wohlergehen kommender Generationen und bezieht sie ein in unser vorsorgendes Denken. Sie ist eine Strategie des Widerstandes und der Zerschlagung derzeitiger Handels- und Produktionssysteme, die in den Händen multinationaler Konzerne liegen. Die Produzierenden sollen in ihren Dörfern und Ländern ihre Formen der Ernährung, Landwirtschaft, Vieh- und Fischzucht selbst bestimmen können. Ernährungssouveränität stellt lokale und nationale Wirtschaft und Märkte in den Mittelpunkt. Sie fördert bäuerliche Landwirtschaft, Familienbetriebe sowie den traditionellen Fischfang und die Weidewirtschaft. Erzeugung, Verteilung und Verbrauch der Lebensmittel müssen auf sozialer, wirtschaftlicher und umweltbezogener Nachhaltigkeit beruhen

In einem Solidaritätsbrief an die Bauern und Bäuerinnen in Syrien, der von openDemocracy veröffentlicht wurde, schreibt Julia-Bar-Tal:

Der Kampf für Nahrungsmittelsouveränität beginnt vor unserer Haustür: während ich die Felder unseres Hofes bearbeite, bin ich gleichzeitig in der lokalen Bewegung gegen Landraub und gegen den Einsatz von Pestiziden und Giften engagiert. Diese Arbeit ist nicht getrennt von meiner Solidarität mit Syrien, sie gehört sogar notwendig zu ihr. Politiken des Landraubs, des Diebstahls, der Zerstörung und Vertreibung ereignen sich in einem globalen Zusammenhang und entsprechend muss auch der Widerstand dagegen sein.

FOOD SOLIDARITY

The farming collective Bienenwerder, in operation for over 10 years, has been growing organic vegetables, raising dairy goats, horses, cows, ducks, chickens and bees. 15 people live and manage the 50 hectares of land supplying vegetables to Kreuzberg in Berlin. In the harvest season, bulging boxes with salads, radishes, tomatoes, herbs, carrots in all shapes and colors, are brought once a week to a pick-up location on Köpenicker Straße. The vegetables surpass, in freshness and flavor, everything you know from the often well-traveled produce in supermarket stalls. This way to provide fresh vegetables directly from farmer to consumers is called Community Supported Agriculture (CSA). Consumers in urban and rural areas join forces and do not buy the individual vegetables according to market prices. The members of the CSA finance, throughout the year, all the costs of the food production. Participation in a CSA makes you aware of the economic situations on farms where there are often low wages and high purchase prices for equipment. The CSA structure helps mitigate the risks a small business might face. The young CSA Basta, that has fields in Oderbruch, had a disaster right after they began to build up their operations on few acres of leased land. Their farm was hit by a “flood of the century” by the overflowing of the Oder River. Members of the CSA declined the need to get their food boxes so the farm could use the money to rebuild. This helped the farm survive. These forms of solidarity action are also an answer to how we can make our relationship with the land differently.

The small family and collective farms, which we visited, appear like islands in a surrounding sea of industrial agriculture. However, they are part of a global movement of small scale farmers, fighting for land and women’s rights, seed diversity and the protection of the ecosystems they rely on. The World Agriculture report done by more than 500 scientists—published by the Food and Agriculture Organization of the United Nations—shows that the biggest part of the global food production is still done by small scale and family farming. The report also makes clear that this kind of farming is the only “sustainable” way to feed the world in the future. Despite this fact, the economic, legal, and political context are often in favor of industrial forms of agriculture, even though we know this system



Blick auf das Hofkollektiv Bienenwerder. Das vorangehende Bild zeigt Pferde dieses Hofes. |View of the collective farm Bienenwerder. Page 49 shows horses from the farm.

is based on limited resources and violent forms of extraction. This is why some of the farmers we visited were often also politically engaged, next to their hard, and often economically difficult, work on the farm. They demonstrate against the use of pesticides or start referendums against industrial livestock farming.

The Alliance for Young Farmers organizes around the question of land access (see LAND GRABBING on page 38). The farm Apfeltraum close to Müncheberg has given land to people from the nearby refugee camp to grow their own food. Julia Bal-Tar, from the farm collective Bienenwerder together with other farmers and garden activists from the city—amongst them Prinzessinnengarten—are part of the international network The 15th Garden. Originally founded in Syria and the regions around it, the 15th Garden is a fast growing movement to support gardens in besieged Syrian cities, farms in liberated areas, and refugees in the region as well as in northern countries. Cutting off water and food supplies is often used as a political weapon. Facing starvation, people in attacked cities and areas started to grow their own food. The 15th garden supports them by organizing workshops to share farming skills and by collecting and smuggling seeds with the help of seed activists from Germany, France, and Greece. This support is also a support for self-determination in and beyond the

times of war and crisis. It's directly related to the global farmers movement and the fight for food sovereignty. This term was coined 20 years ago by one of the biggest political movements on this planet: La Via Campesina. This movement is a coalition of 148 organization and represents an estimated 200 million peasant families, agricultural workers, rural women, and indigenous communities world wide, advocating family-farm-based sustainable agriculture. At the Forum for Food Sovereignty in Sélingué, Mali, in February 2007, about 500 delegates from more than 80 countries adopted the Declaration of Nyéléni, which says:

Food sovereignty is the right of peoples to healthy and culturally appropriate food produced through ecologically sound and sustainable methods, and their right to define their own food and agriculture systems. It puts those who produce, distribute and consume food at the heart of food systems and policies rather than the demands of markets and corporations. It defends the interests and inclusion of the next generation. It offers a strategy to resist and dismantle the current corporate trade and food regime, and directions for food, farming, pastoral and fisheries systems determined by local producers. Food sovereignty prioritizes local and national economies and markets and empowers peasant and family farmer-driven agriculture, artisanal fishing, pastoralist-led grazing, and food production, distribution and consumption based on environmental, social and economic sustainability.

In a letter of solidarity to the farmers in Syria, published by openDemocracy, Julia Bal-Tar writes:

The struggle for food sovereignty begins at our doorstep: when I work the fields on my farm I am actively engaged in the local movement against land grabbing of agricultural lands in my region and the use of poisons and pesticides. This work is not separate to my direct solidarity with Syrians, and is as necessary. Policies of land grabbing, theft, destruction and displacement happen in a globalized setting, and such must be our resistance.

Urbane Gärten– Romantische Rückzugsorte oder Brücken zum Land

Brett Bloom war erstaunt. Wir hatten ihn in die Prinzessinnengärten eingeladen, um zur Frage der zukünftigen Lebensmittelproduktion in Berlin-Brandenburg zu recherchieren. Aber hier am Moritzplatz mitten im Berliner Stadtteil Kreuzberg, so musste er schnell feststellen, werden Lebensmittel nicht in größerem Umfang angebaut. Der Begriff „urbane Landwirtschaft“ führt in dieser Hinsicht in die Irre. Am Infocontainer des Gartens steht eine Liste zur Selbsternte, hin und wieder kann man beobachten, wie die Köche und Köchinnen Kräuter und essbaren Blüten für den Mittagstisch oder die Gartenpizza frisch aus den Hochbeeten pflücken. An guten Tagen kochen sie Gerichte für bis zu 300 Gäste, erklären wir Brett. Die frischen Zutaten seien zwar saisonal und ökologisch, können aber in dieser Menge nicht vor Ort angebaut werden. Wenn möglich, beziehen wir sie von kleineren Betrieben der solidarischen Landwirtschaft und ökologischen Betrieben in der Region. Die etwa 500 verschiedenen Nutzpflanzen, in den Prinzessinnengärten kultiviert werden, dienen vor allem dem gemeinsamen Lernen und der Erfahrung von Vielfalt.

An einem der folgenden Abende sitzen wir in einem zu dieser Jahres- und Uhrzeit schönsten Orte der Stadt. Während die Sonne langsam über dem Tempelhofer Feld untergeht, sprechen wir zwischen selbst zusammen geschraubten Beeten im Gemeinschaftsgarten Allmende-Kontor mit Severin Halder. Er ist Gartenaktivist, Forscher und Co-Autor des Urban Gardening Manifestes. Wir kommen auf die Nachbarschaft zu sprechen, den nahegelegenen Schillerkiez. Als hier noch die Flugzeuge knapp über den Dächern einflogen, wohnten hier überwiegend „migrantischen“ BewohnerInnen, die Straßen zwischen Flugfeld und Hermannstraße galten „Problemkiez“. 2009 wurde das Flugfeld zunächst temporär für die Bevölkerung geöffnet. 2014 haben sich 64,3 Prozent der BerlinerInnen in einer Volksabstimmung gegen die vom Berliner Senat verfolgten Bebauungspläne für das Tempelhofer Feld ausgesprochen und für eine 100prozentige Nutzung als Park votiert. Das hat auch Auswirkungen auf die angrenzenden Nachbarschaften. Seit der Verwandlung des innerstädtischen Flughafens

in eine Grünfläche, so Severin, sind die Mietpreise bei Neuvermietungen hier um 90% gestiegen. NeuberlinerInnen, oft unter 30 und untereinander Englisch sprechend, bevölkern an einem Sommerabend wie diesem die Straßenzüge, die mit Kiosken, Cafés, Restaurants und Galerien gesäumt sind; das Publikum sieht nicht viel anders aus als zur selben Zeit im Gartencafé der Prinzessinnengärten. Es könnte sich um einen Werbeclip für das Berlin der 2010er Jahre handeln. Stunden Techno und der Tanz in den Industrieruinen einer vormals geteilten Stadt für das Berlin der 90er Jahre, so sind es jetzt Galerieeröffnungen und eine neue Ess-, Ausgeh- und Freizeitkultur. Während vor wenigen Jahren das Gärtnern noch als spießig galt und man um das Essen wenig Aufhebens gemacht hat, scheinen heute aus dem Stadtmarketing Baristas, Crafted Bier, Streetfood-Märkte, Sojalatte, vegane Kuchen und Edelrestaurants mit „radikal regionalem“ Angebot ebenso wenig wegzudenken zu sein wie urbane Gärten.

An einem benachbarten Beet wird eine Gemeinschaftsgärtlerin von einem Fernsehteam interviewt. Im Gespräch mit Severin kommen wir auf das Bild urbaner Gärten in Medien, Stadtmarketing und Werbung zu sprechen. Der Reiz junger, gut aussehender Menschen, die sich die Hände schmutzig machen und vor städtischer Kulisse das selbst angebaute Radieschen aus der Erde ziehen, scheint auch für Werbeagenturen unwiderstehlich zu sein. Google, Microsoft oder Adidas haben Bilder aus urbanen Gärten mit ihren Logos versehen. Im Zentrum Warschaws sponsort BMW einen Garten vor dem einst sozialistischen Kulturpalast. Und das Flugmagazin von QatarAir preist einen Besuch in den Prinzessinnengärten als einmaliges Berlinerlebnis:

Rund um die Welt gibt es in allen Städten einen Modetrend zur urbanen Landwirtschaft, zu saisonalem Essen und zu Restaurants, in denen direkt „Vom-Feld-auf-den-Teller“ serviert wird. Aber vielleicht kann man nur in Berlin mit Fug und Recht behaupten, dass dieser Trend zur Seele dieser Stadt gehört, zu ihrer Geschichte und zu ihrem natürlichen Zustand.

Was in der Welt der Modeerscheinungen und Trends, aber auch in der allgemeinen Wahrnehmung oft ausgeblendet wird: nach Schätzungen der Welternährungsorganisation FAO sind 800 Millionen Menschen von Formen der urbanen Landwirtschaft abhängig. Sie stellt damit einen wichtigen Bestandteil der Nahrungsmittelversorgung dar. Mode ist etwas anderes. Aber was sagt die Marketingprosa schon über die Motivation der Menschen in den Gärten aus? Einige der in den Gärten engagierten Menschen verbinden ihr Tun mit einem Zweifel an den herrschenden Produktions-, Lebens- und Arbeitsweisen und suchen nach konkreten Alternativen. Begriffe wie Postwachstum, Sharing, soziale Gerechtigkeit, Selbstorganisation von Räumen oder Nahrungsmittelsouveränität spielen in der

Selbstverortung jener eine Rolle, die das gemeinschaftliche Gärtnern in der Stadt auch als eine politische Handlung verstanden wissen wollen. Das Allmende-Kontor trägt den Begriff der Gemeingüter sogar im Namen. Aber, ob hier auf dem Tempelhofer Feld tatsächlich eine Allmende entstanden ist, daran hat auch Severin seine Zweifel. Im Allmende-Kontor nutzen nur die wenigsten Aktiven ihr Beet zur Selbstversorgung. Darunter eine ältere türkische Frau, die täglich ihre Pflanzen auf dem ehemaligen Flugfeld pflegt und, so Severins Einschätzung, zu einem nicht unbeträchtlichen Teil der Versorgung ihrer Familie mit frischen Produkten beiträgt.

Nicht zuletzt angesichts zahlreicher Vereinnahmungsversuche durch Werbeagenturen, Stadtmarketing und Lebensmittel- und Immobilienindustrie haben 2014 das Allmende-Kontor und über 120 weitere Garteninitiativen das Manifest „Die Stadt ist unser Garten“ unterschrieben. Eine der Forderungen: Brücken schlagen zwischen Stadt und bäuerlicher Landwirtschaft. Die Gärten wollen für eine Landwirtschaft sensibilisieren, „die die Grenzen und den Eigenwert der Natur, globale Gerechtigkeit und faire Produktionsbedingungen respektiert.“ Aber wie können solche Brücken in der Praxis aussehen?

Auch Gerda München, Gartenaktivistin seit zwei Jahrzehnten und Beteiligte am Aufbau eines der ersten Interkulturellen Gärten in Berlin, bestätigt, dass es vor allem oft MigrantInnen mit Wurzeln in ländlichen Regionen sind, die den Garten immer noch als Ort der Selbstversorgung verstehen. Angebaut werden unter anderem Gemüse- und Kräutersorten, die für die eigene Küche unverzichtbar sind. Mit Gerda sprechen wir über das Verhältnis von Stadt und Land. Mit der Veränderung landwirtschaftlicher Produktionsweisen, Betriebsgrößen und Technisierung wird es immer unwahrscheinlicher, jemanden persönlich zu kennen, der in der Landwirtschaft tätig ist. Waren dies zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch fast 40 % der Erwerbstätigen, so sind es heute gerade einmal 2%. Uns wird deutlich, dass die Diskurse und Begriffe, die wir bewohnen, ebenso wie unsere Erfahrungsbestände von unseren Arbeits- und Konsumformen in den urbanen Zentren geprägt sind. Gerda selbst kommt aus dem Spreewald, einer Region südöstlich von Berlin. Als Kind hat sie noch die ersten „anarchischen“ Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg miterlebt, in der die Frauen und Alten die Versorgung selbst organisieren mussten und die Städte unmittelbar von ihrem Umland abhängig waren. Damals, so erzählt Gerda, sei es üblich gewesen, dass ein Teil der Familie in der Stadt, ein anderer auf dem Land lebte und es habe einen beständigen Austausch zwischen diesen Lebenswelten gegeben. Heute ist das nicht mehr der Fall. Es scheint, als würden die Geschichte und Erzählungen über das Land heute von der Stadt erzählt. Auflagenstarke Magazine wie die „Landlust“ bedienen die Sehnsüchte einer bürgerlichen Mittelschicht. Die Lust aufs Land und romantische Ideen über die Landwirtschaft würden bei Titeln, die die Grausamkeit der Massentierhaltung und die biologische Ödnis von Monokulturen zeigen, vielleicht allzu schnell vergehen.

Urban Gardens: Romantic retreats or bridges to the countryside

Brett Bloom was surprised. We had invited him to the Prinzessinnengärten to research the question of future food production in the Berlin-Brandenburg area. Against previous assumptions, he quickly realized we don't grow food on a large scale here at Moritzplatz. The term "urban agriculture" is misleading in this sense. Indeed, one can find a list of crops for self-harvest on the wall of the info container of the garden, and once in a while, you see the garden chefs picking herbs and edible flowers directly from the raised beds for the lunch menu or the garden pizza. They cook food for up to 300 visitors on a good day, we tell Brett. Although the fresh ingredients are seasonal and organic, they can't be grown to the extent needed within the garden. When possible, we buy the produce from small community supported farms or other organic producers in the region. The approximately 500 different crops cultivated in Prinzessinnengärten mainly serve the purpose of collective learning and giving a tangible experience of diversity.

On a following evening we sit in in one of the most beautiful places you can find in the city at this time of the year and day. While the sun slowly sets over the Tempelhofer Feld, a former airport turned into a park, we are sitting in the community garden "Allmende-Kontor" surrounded by hundreds of self-built beds. Here we speak to Severin Halder, garden activist, researcher and co-author of the "Urban Gardening Manifesto." The pizza we eat comes from a place in the nearby Schiller Neighborhood. The decades where aircrafts were still flying just above the rooftops, this predominantly "migrant" area was considered to be a "problem neighbourhood." Since the opening of the former airfield and its transformation to a park, so Severin tells us, rents have risen 90%. Today convenience stores, cafes, restaurants and galleries line the streets between the former airport and Hermann Street. On any given summer evening—something you can also see in the garden café in Prinzessinnengärten—the streets and cafes are populated by young people under 30, many of them speaking English. The scene looks like a

perfectly orchestrated commercial of Berlin in the 2010s: everyone simultaneously serves as backdrop and main act of the city. The party is still going, but instead of dancing in industrial ruins of a bombed and divided city, gallery openings and new foodie cultures are taking its place. While a few years ago gardening was considered stuffy and square, and no one thought twice about getting a kebab at the food joint around the corner, today high end coffee culture, crafted beer, street food markets, soy lattes, vegan cakes and noble restaurants offering “radically regional” dishes are as indispensable as urban gardens.

At one of the raised beds next to us, an urban gardener is being interviewed by a television crew. Talking with Severin, we shift our conversation to the topic of the image of urban gardens portrayed in the media through city marketing and advertisements. The appeal of young, good-looking people, getting their hands dirty and pulling the home-grown radishes out of the ground in the midst of a bustling city seems irresistible for advertisement agencies. Google, Microsoft or Adidas all have images of urban gardens adorned with their logos. In front of the Palace of Culture and Science in Warsaw, BMW has sponsored a garden. For the in-flight magazine of Qatar Air, the Prinzessinnengärten is more than just a worthwhile destination:

Around the world the undoubtedly worthy fad of urban agriculture, seasonal eating and farm-to-table restaurants can be seen in every city. But in Berlin more than most it can lay claim to being part of the soul of the place; part of its history and natural state.

What often remains unseen in the world of fads and trends, but also by the general public, are the 800 million people dependent on forms of urban agriculture for sustenance according to estimates by the Food and Agriculture Organization. Urban agriculture thus represents an important part of the world’s food supply. Fashion is something else. But what can advertisement agents possibly know about the motivation of the people active in the gardens? Some of the dedicated gardeners associate their actions with distrust towards prevailing forms of production, living, and work situations and are looking for real alternatives. Terms such as degrowth, sharing economies, social justice, self-organized spaces or food sovereignty are part of the self-positioning of those understanding community gardens as a political action. The “Allmende-Kontor” even carries the German word for commons (Allmende) in its name. But also Severin doubts whether or not a commons was created here on the Tempelhofer Feld. In Allmende-Kontor only very few people use their beds for self-sufficiency. One of them, an older

Turkish woman caring daily for her plants on the former airfield, considerably provides her family with fresh produce, according to Severin. Not least because of numerous misappropriations, Allmende-Kontor, together with over 120 garden initiatives, signed the Manifesto “The City is our Garden.” One of the demands: spanning the gap between city and rural agriculture. The Gardens want to increase awareness for “nature’s limitations and inherent value, global justice and fair production conditions.” But is “awareness raising” enough and how could these bridges be built in reality?

Even Gerda München, garden activist for two decades and involved in planting one of the first intercultural gardens in Berlin, confirms that people who migrated to Germany from rural areas still understand the garden as a place of self-sufficiency. They grow vegetables and herbs that play an important role in their own cooking. We spoke with Gerda about the relationship between the city and the country side. With the change of agricultural production methods, farm sizes and mechanization, it is less and less likely to know someone personally who works on a farm. At the beginning of the 20th century almost 40% of the workforce was found in agriculture. Today it is a mere 2%. It becomes clear that the discourses and terms we use as well as the way we experience things are framed by the forms of work and consumption predominant in urban centers, and our understanding of work and consumption, are heavily drafted within urban centers. Gerda comes from Spreewald, a region south-east of Berlin, that is especially known for its cucumbers. As a child she witnessed the first “anarchic” years after the Second World War, where women and the elderly were the ones providing for everyone and where the city was directly dependent on its country side. As Gerda tells us, it used to be customary for part of the family to live in the city and the other on the countryside with a constant exchange between the two realms. Today, that is no longer the case. It seems the stories and narratives being told of the countryside are written in the city. Popular magazines such as “Landlust” [Desire for the countryside] serve the aspirations and clichés of a bourgeois middle class. Pictures on the cover showing the atrocities of industrial livestock farming and biologically dead monocultures would probably not serve these desires and the romanticized ideas about farming feeding them.

After the interviews in the city, we realized we have little knowledge and even less experience, when it comes to the land and agriculture. We need to talk with the people who engage in farming to better understand the conditions under which they live and work and ask how they see their future.

Quellen | References:

- Pages 8, 9, 11, 26, 27, and 31: Images taken by Brett Bloom
- Page 13: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Uebersicht_Brandenburg.png
- Pages 14 & 17: <http://www.cascadianow.org/about-cascadia/cascadia-bioregionalism/what-is-bioregionalism/>
- Page 16: https://en.wikipedia.org/wiki/White_stork#/media/File:WhiteStorkMap
- Page 17: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:White_storks_in_Dutch_nest_\(2\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:White_storks_in_Dutch_nest_(2).jpg)
- Pages 18 & 19: Bioregional quiz based on the one on pages 20 & 21, made by Marco Clausen and Åsa Sonjasdotter
- Page 22: <http://www.europeangreenbelt.org/>
- Page 23 & 24: http://e360.yale.edu/feature/along_scar_from_iron_curtain_a_green_belt_rises_in_germany/2390/
- Page 25: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karte_Deutschland_Grünes_Band.png
- Page 29: <http://ccs-protest.de/presse.html>
- Page 34: <http://www.ktg-agrar.de/fileadmin/Bilder/ktg-gruppe/Standorte/Standorte-deutsch.jpg>
- Pages 49 & 58: Images taken by Åsa Sonjasdotter
- Pages 56 & 59: Declaration of Nyéléni, Sélingué, Mali, February 27, 2007, <http://nyeleni.org/spip.php?article290> and, “The struggle for freedom and food sovereignty: a letter of solidarity to the farmers of Syria,” by Julia Z, June 24, 2014, in: openDemocracy, <https://www.opendemocracy.net/arab-awakening/julia-z/struggle-for-freedom-and-food-sovereignty-letter-of-solidarity-to-farmers-of->
- Pages 60 & 63: In a citywide referendum the majority of Berlin citizens opted against the Plan Bs of the Senate to develop parts of the former airfield, now called “Tempelhofer Feld”, and for 100% of the land to be used as a park.
- Pages 60 & 63: <http://urbangardeningmanifest.de/>
- Pages 61 & 64: Oryx, Quatar Airways Magazine, March 2014
- Pages 62 & 64: The term commons (gr. Allmende) relates primarily to a legal form and refers to the joint ownership of agricultural land as grazing lands or forests.

Zu Brett Bloom und Bonnie Fortune, Residents in der Nachbarschaftsakademie 2015

Bonnie Fortune und Brett Bloom arbeiten zusammen an künstlerischen Forschungsprojekten zu den Themen Ökologie und Habitat (Lebensräume). Gemeinsam haben sie zahlreiche Projekte zu urbanen Lebensräumen und zur Stadtökologie gemacht und schreiben über die Themen Kunst und Ökologie auf www.mythologicalquarter.net.

Brett Bloom ist Künstler, Aktivist, Autor und Herausgeber und lebt derzeit in Kopenhagen. Er arbeitet überwiegend in kollaborativen Gruppen, meist zu ökologischen Fragen. Bloom ist Mit-herausgeber des Doppelbuches *Belltown Paradise / Making Their Own Plans* (WhiteWalls, 2004), in dem nachbarschaftliche Initiativen in 5 Städten porträtiert werden, die sich über einen längeren Zeitraum für den Erhalt von Freiräumen, für nachhaltige städtische Infrastrukturen oder für die Schaffung neuer öffentlicher Räume eingesetzt haben. Im Sommer 2015 wird Bloom zwei

intensive Workshops in London und im ländlichen Schottland koordinieren, die Teil des mehr-jährigen Bewegungsprojektes Breakdown Break Down sind. Dieses will andere dazu ermuntern sich zu artikulieren und zum Aufbau einer zivilen Kultur beizutragen, die sich auf Klimachaos und Zusammenbruch vorbereitet. Ein Ziel ist es dabei, neue Geschichten zu entwickeln, die die westliche „Petro-Subjektivität“, d.h. unser durch die Industrialisierung geprägtes Verständnis von uns selbst und dem Raum, durch andere Erzählungen und Möglichkeiten ersetzt.

Bonnie Fortune ist Künstlerin und Autorin, die sich in ihrer Arbeit mit sozialen und ökologischen Umwelten beschäftigt. Ihre jüngsten Projekte umfassen eine Interviewsammlung mit Künstler*innen und Aktivist*innen, die zu Fragen der Umwelt arbeiten: *Ecology in the Nordic Landscape* (Half Letter Press, 2014) sowie die Arbeit *The Alphabet of the Anthropocene* (2014, with Brett Bloom), ein System großer öffentlicher Schautafeln, auf denen Schlüsselworte zu finden sind, die das Leben in unserer gegenwärtige Epoche des Anthropozän bestimmen.

Bonnie Fortune and Brett Bloom are collaborators working together on artistic research projects around ecology and habitat. Fortune and Bloom have completed numerous projects dealing with urban habitat and urban ecology, including projects for the city of Urbana, Illinois and public art works in Copenhagen, Denmark. They both write regularly on topics of art and ecology.

Brett Bloom is an artist, activist, writer and publisher based in Fort Wayne, Indiana. He works mainly in collaborative groups and situations, often dealing with ecological issues. Bloom co-edited the double-book *Belltown Paradise/Making Their Own Plans* (White Walls, 2004), which profiles long term neighborhood efforts in 5 cities in order to preserve open spaces, build sustainable city infrastructures, and create new public spaces. In the summer of 2015, Bloom will coordinate two long and intensive training sessions as part of a multi-year effort called Breakdown Break Down in London and rural Scotland that aim at the mobilizing for an articulation and construction of a civil culture to prepare for and survive climate chaos and breakdown. One key goal is to generate new stories that replace western petro-subjectivity, our industrialized sense of self and place, with other narratives and possibilities.

Bonnie Fortune is an artist and writer whose work looks at ecology—social and environmental—and the communication of affect. Fortune recently edited *An Edge Effect: Art & Ecology in the Nordic Landscape*. The book is focusing on artists and arts groups who are working in expanded ways, connecting with others via interdisciplinary and discursive modes of artistic practice. The artists are conducting their own research into plant breeding, bio-diversity, and bio-remediation. They are saving seeds, composting, and collaborating in the field. The artists in this book are above all responding to the rapid changes that are occurring in our anthropogenic era.

www.letsremake.info

www.mythologicalquarter.net

www.temporaryservices.org

www.bonniefortune.info

www.breakdownbreakdown.info

Nachbarschaftsakademie | Neighborhood Academy

Die Nachbarschaftsakademie ist eine offene Plattform für Wissensaustausch, kulturelle Praxis und Aktivismus in Stadt und Land.

Diese Publikation wurde ermöglicht durch das Sommerprogramm der Nachbarschaftsakademie 2015 zum Thema "Stadt, Land, Boden".

Die Nachbarschaftsakademie befindet sich in den Prinzessinnengärten in Berlin-Kreuzberg, aber auch an vielen anderen Orten.

The Neighborhood Academy is an open platform for the exchange of knowledge, cultural practice and activism between town and country.

This publication was made possible by the program of the Neighborhood Academy in summer 2015, dedicated to the topic "City, Country, Land".

The Neighborhood Academy is situated at the Prinzessinnengärten in Kreuzberg, Berlin. You can also find the Academy in many other places.

Webseite | Web site: www.nachbarschaftsakademie.org

Kontakt | Contact:

nachbarschaftsakademie@prinzessinnengarten.net

Kuratorisches Team | Curating team: Åsa Sonjasdotter, Marco Clausen

Kuratorischer Beirat | Curating advisory board: Andrea Baier, Christa Müller, Karin Werner

Organisation | Organization: Elizabeth Calderón Lüning, Diana Kitzinski

Graphisches Konzept | Graphic concept: Sabine Meyer / Magictouch